



Bild 1: *Su-Biora*. Kostbare Früchte aus Wolfurt

Inhalt:	110. Die Krone	113. Theater in Wolfurt
	111. 750 Jahre Rickenbach	114. R. K. Fischer
	112. Vorsteher und Bürgermeister (2)	115. <i>An ächto Su-Biorar</i>

### **Bildnachweis:**

Karl Hinteregger: Bild 17

Siegfried Heim: Bilder 8, 14 u. 26

Die Bilder 10, 13 u. 18 sind Arbeiten von Hubert Gasser für den Gemeinde-Sitzungssaal.

Alle anderen sind der Sammlung Heim entnommen, die meisten sind Reproduktionen von Hubert Mohr und Karl Hinteregger oder Kopien aus dem Gemeindearchiv.

### **Danke !**

Mit den letztes Mal ausgesandten Erlagscheinen sind wieder viele Spenden auf unser Konto 87 957 bei der Raiba Wolfurt eingegangen. Dafür danken wir herzlich. Die gesammelten Beträge wurden an die Gemeinde überwiesen. Diese hat wieder die Deckung des Abganges übernommen. Für diese Unterstützung bedanken wir uns ebenfalls.

Die Finanzgebarung des Heimatkundekreises für die letzten beiden Jahre wurde im Februar 1999 wieder von Herrn Klocker vom Gemeindeamt überprüft und in Ordnung befunden.

### **Fehl-Drucke**

Ein Teil der letzten Hefte (Nr. 21) wurde leider fehlerhaft zusammengestellt, so daß einige Seiten fehlen. Bitte, tauschen Sie solche Hefte binnen des nächsten Monats beim Schriftleiter aus! Wir bitten um Entschuldigung.

---

Herausgeber: Heimatkundekreis Wolfurt

Für den Inhalt verantwortlich: Siegfried Heim, Funkenweg 11, A-6922 Wolfurt

Satz und Grafik: Erik Reinhard, A-6922 Wolfurt

Fotosatz: Mayr Record Scan, A-6922 Wolfurt

Druck: Lohs Ges.m.b.H., A-6922 Wolfurt

### **Zuschriften und Ergänzungen**

Diesmal gibt es zu den umfassenden Beiträgen in Heft 21 nur wenige Ergänzungen. Gold und Geld und das Wohnen in Wolfurt haben aber sicher manchem Leser die Gelegenheit gegeben, seine eigene Situation mit Genugtuung und hoffentlich auch mit Dankbarkeit zu überdenken.

#### **Flucht in die Höhle (Heft 21, S. 45)**

*Klamporars* Marte, nun schon 91 Jahre alt und noch rüstig auf seinen Spaziergängen durch das Dorf, hat sich über die Geschichte gefreut. Aber auch andere Wolfurter kennen die Höhle seit langer Zeit. Egon Waibel berichtet, ihm habe Kögl's Ernst *die IHS-Höhle* gezeigt und gemeint, flüchtende SS-Soldaten hätten die rätselhafte Schrift eingemeißelt (?).

Vor dem Krieg nannten die Strohdörfler Buben den Hügel mit der steil zum Eulentobel abfallenden Felswand nach einem Mädchen *Ernas Bergle*. Oft stiegen sie zur Höhle hinauf. Wald und Bach waren ja damals, als es noch kein Fernsehen und keinen Fußballplatz gab, die beliebtesten Spielplätze. Nach Kriegsbeginn, als viele Väter und Nachbarn 1940 in den Krieg eingerückt waren, organisierten die Strohdörfler Buben ihr „Militär“. Mit Helmen, Gewehren und Pappendeckel-Kanonen boten sie einen imponierenden Anblick. Jeden Sonntag marschierten und exerzierten sie vor vielen Zuschauern zwischen Strohdorf-Brunnen und Vereinshaus. Der damalige Kaplan Giesinger hielt das Geschehen in einer Photoreihe fest. Die anschließenden „Geländespiele“ der Buben erstreckten sich weit über die Bühel bis zur Höhle und zum Berge hinauf.

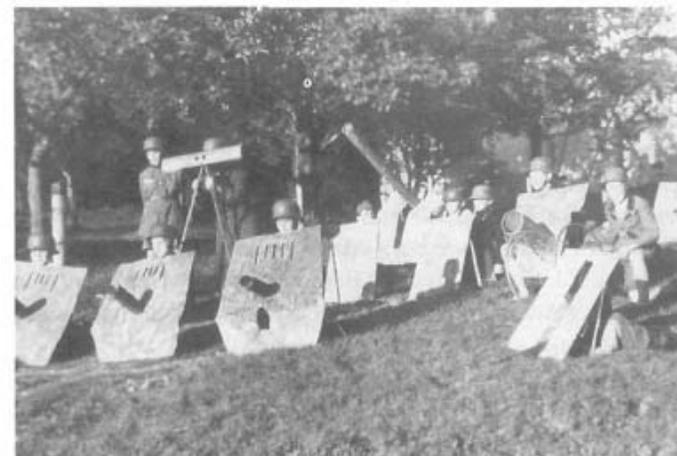


Bild 2:  
Strohdörfler Buben-  
Militär 1940

Gar schnell ist aus dem Spiel blutiger Ernst geworden. Als 16- und 17jährige wurden die Burschen zu den Soldaten eingezogen. Dort lernten sie die grausame andere Seite des Krieges mit Blut und Tod und Gefangenschaft kennen.

### **Wohnen in Wolfurt** (Heft 21, S. 5)

Allzuviele von den schönen Rheintalhäusern sind verschwunden. Da freut mich halt jedes einzelne, das renoviert und der neuen Zeit angepaßt unser Dorfbild verschönert und für unsere Enkel erhalten bleibt. Eines davon ist Böhlers in Rickenbach, Dornbirnerstraße 10. Gebhard Böhler hat das mehr als 200 Jahre alte Haus in langer Arbeit Stück um Stück erneuert. Dabei machte seine Frau Ingeborg eine überraschende Entdeckung.

Um das Jahr 1970 wurde aus der niedrigen Stube das alte gestemmte Deckentäfer herausgebrochen. Auf der Rückseite eines noch gut erhaltenen Täferblattes befand sich eine Bleistift-Inschrift. Schwungvolle alte Kurrentschrift, das meiste gut lesbar:

*1797 Den 19ten Dezember hat man das Däfer angeschlagen -*

*Kaspar Thaler auf dem Bühel Schreiner Meister Und Kaspar Thaler als Gesel.*

*Und Frantz Joseph Rohner ... Meister.*

Im Jahre 1797 war das zweistöckige gestrickte Holzhaus bereits etwa 50 Jahre alt. Pfarrer Josef Andreas Feurstein schrieb es 1760 unter *domus 136* in seinen ersten Wolfurter *Seelenbeschrieb* ein. Es war damals das alleräußerste Haus von Rickenbach, bis bald danach *Awandars* und *Becko Sepplos* und später die Häuser in Schlatt und Kessel erbaut wurden.

Nach mehreren Vorbesitzern heiratete im Jänner 1796 *Franz Josef Rohner* in das Haus ein. Er war ein Wirtsohn aus dem großen Rohner-Gasthof an der Kreuzstraße im Kirchdorf und ein Urenkel des bekannten Hofsteig-Ammanns Jerg Rohner (Heft 13, S. 28). Nun ließ er also ein Jahr später in der guten Stube ein Täfer anschlagen. Das besorgte der Schreiner *Kaspar Thaler*, der damals mit seiner Frau Maria Schneider auf dem Bühel wohnte, dort wo heute das Haus Oberfeldgasse 3 steht. Weil sein einziger Sohn als Kind gestorben war, hatte er seinen Neffen *Kaspar Thaler*, geboren 1777 im Tobel, als Schreinergehilfen angestellt. Dieser Kaspar hat dann 1802 geheiratet und das große Thaler-Haus *im Isatz* (Lauteracherstraße 5, Kresser) gebaut. Von ihm stammen alle heutigen Wolfurter Thaler-Familien.

Und wie ging es Rohners in der Stube im Rickenbacher Unterdorf? Von den sechs Kindern starben drei ganz jung, zwei Töchter blieben ledig. Nur Agatha, die jüngste, heiratete *Joh. Georg Dür* von der Ingrüne. Sie sind die Stammeltern von vielen Wolfurter Familien, wie etwa von *Awandars* (mit Grabhers am Rickenbach), *Dello-Korles* (mit Lehrer-Höfles und Bereuters von der *Hoh-Brugg*) und *Holzlar-Schmiods* (mit Geiger Adolfs im Röhle, Guldenschuhs in Unterlinden und Klimmer Alberts in Spetenlehen).

Fast hundert Jahre lang blieb das Haus im Besitz der Familie Dür. Dann kauften es zuerst Engelbert Kaufmann und zwanzig Jahre später der anfangs der 30er-Jahre aus Amerika heimgekehrte Julius Brauchle und seine Frau Anna. Alte Rickenbacher wis-

sen noch, welch schweres Leid Frau Anna tapfer getragen hat. Als sie 1933 ihr erstes Kind Juliane erwartete, starb ihr Mann. Und als sie zwölf Jahre später in ihrer zweiten Ehe mit Gebhard Böhler wieder ein Kind erwartete, widerfuhr ihr das gleiche Schicksal ein zweites Mal. Beim Einmarsch der Franzosen schlug am 2. Mai 1945 eine letzte deutsche Granate durch die Stubenwand und tötete ihren zweiten Mann. Allein mußte sie in schwerer Zeit für beide Kinder sorgen.

Längst hat nun Sohn Gebhard das Haus übernommen und schön hergerichtet. Daß er auch die alte Täfer-Schrift gut aufbewahrt, ist in unserer so schnell-lebigen Zeit besonders hoch zu schätzen. Vielleicht können Thalers Theo, Kressers Fridolin, Höfles Konrad, Geigers Erich und ein paar Dutzend andere Nachkommen aus den Bleistiftzeilen einen Gruß des Stammvaters an die Ur-Urenkel heraushören! Vielleicht steckt darin aber auch die Frage an uns und unsere Baumeister, was wohl von unseren Betonmauern und Lattenhäusern in 200 Jahren noch bestehen kann?

### **Ahnenforschung**

Immer wieder suchen Leute aus der Ferne hier in Wolfurt nach ihren Wurzeln. Weit aus Sachsen, aus Hainichen bei Chemnitz, kam Herr *Ing. Christoph Egerland* und forschte in unseren Pfarrbüchern. Er fand eine große Anzahl von Ahnen, zuletzt ein Ehepaar Schneider, das zu Napoleons Zeiten in dem uralten Haus Hofsteigstraße 1 wohnte. Der Sohn Joh. Martin Schneider, geboren 1795, ging als Schustergeselle auf die Walz und blieb in Kulmbach in Bayern bei einer jungen Barbara hängen. Von ihnen stammt in fünfter Generation Christoph Egerland, Ziegelbrenner und Keramik-Ingenieur.

Weniger weit hatte es Schuldirektor *Ernst Köhlmeier* aus Hard, der für sich und seinen jüngeren Bruder, den Harder Langzeit-Bürgermeister *Gerhard Köhlmeier* ebenfalls in Wolfurt forschte. Die Köhlmayer waren einst ein großes und angesehenes Wolfurter Geschlecht. Einen *kölmayer bartlme* (Bartholomäus) können wir als Hofbesitzer schon 1594 nachweisen. Um das Jahr 1670 besaß eine Familie Köhlmayer den wichtigen Gasthof Löwen in Rickenbach: *honoratus viduus Blasius Khölmayer hospes* (Gastwirt) in *Rickenbach* heiratete im September 1678 zum zweiten Mal.

Seine Urenkel, sie schrieben sich jetzt *Köllmayer*, verkauften den Löwen an den Adlerwirts-Sohn Kaspar Haltmayer, von dem er dann an die Löwenwirtler-Fischer vererbt wurde. Einer von den Köllmayer-Söhnen, *Johann Michael Köllmayer*, heiratete im Oktober 1765 nach Hard. Von ihm stammen in der siebten Generation die Geschwister Ernst (1937), Gerhard (1938), Ruthilde und Adelheid *Köhlmeier*. Gutes Blut aus Wolfurt hat sich auch am See bewährt!

### **Zuschriften**

Aus Bischofszell bei St. Gallen bedankte sich Antoinette **Dorn-Rhyner** für die Zusendung der Hefte: *Mußte weinen vor Heimweh. Man schätzt die Heimat erst in der Fremde. ... Habe viel von der Welt gesehen, aber zu Hause in Wolfurt war es doch am schönsten. ... Im Herzen Wolfurterin und auf dem Papier Schweizerin.*

Aus Bregenz schickte Dr. Paul **Gmeiner**, der mit seiner Heimatgemeinde Wolfurt ebenfalls immer sehr verbunden bleibt, umfangreiche Kopien zur Kirchengeschichte von Bregenz und Wolfurt. Besonders macht er uns auf jenen jungen Einsiedler aus Wolfurt aufmerksam, der sich als erster in den Ruinen der 1647 von den Schweden gesprengten Burg Hohen-Bregenz einen Unterstand baute.

Aus Hohenems schickte der Heimatkundler Dr. Johannes **Greyßing** mehrere Notizen zur Wolfurter Geschichte, die ihm bei seinen Forschungen im Landesarchiv untergekommen waren. Da fand er Berichte aus Adlerwirts Haus-Chronik über das Rickenbacher Hochwasser von 1702 und über den Musikstreit von 1857, über die wir schon an anderer Stelle berichtet haben.

In einem weiteren Beitrag von 1875 widerspiegelt sich der Casiner-Streit, in dem sich die Parteien mit allen Mitteln bekämpften (Siehe Beitrag *Die Vorsteher* in diesem Heft!): *Laut Anzeige des Waldaufsehers von Wolfurt wurde vorigen Sonntag am Wolfurter Schießstand abermals geschossen, ohne die Kugelfänge aufgestellt zu haben. Wie es scheint, will der Hr. Vorsteher von Wolfurt nicht auftreten gegen die Schützengesellschaft, wahrscheinlich weil derselbe mit dem Schützenwirth verwandt ist ... Es kann nicht zugelassen werden, daß noch weiterer Schaden im Walde angerichtet wird, daher ich dringend ersuche, das Schießen einzustellen. ... Werner, k.k. Forstkomm. ...* Vorsteher war damals der Adlerwirt Joh. Georg Fischer. Seine ältere Schwester Katharina war mit dem jungen Kronenwirt Michael Sohm verheiratet, dem auch der Schießstand gehörte.

Eine vierte Notiz stammt aus der Hunger- und Inflationszeit nach dem Ersten Weltkrieg: *Dem Mühlenbesitzer Max Zuppinger wurden neulich 6 Säcke Nullermehl im Werte von 1.800.000 Kronen gestohlen. Die Gendarmerie in Lauterach machte die Täter, zwei Reichsdeutsche, die früher bei Zuppinger in Arbeit standen, ausfindig, 68 Kilo wurden noch zustande gebracht; natürlich werden auch die Abnehmer des Mehles zur Verantwortung gezogen.*

Und jetzt noch eine besonders freudige Mitteilung: Nach langen Bemühungen ist es uns gelungen, für das Gemeindearchiv eine Kopie von der mehr als 200 Jahre alten **Adlerwirts Haus-Chronik** zu erhalten. Im nächsten Heft wollen wir sie vorstellen.



Bild 3: Gasthaus Krone um 1906

Siegfried Heim

## Die Krone - abgebrochen!

In Spetenlehen wurde am 30. Juni 1998 der alte *Gasthof zur Krone* abgebrochen. Die letzte Wirtin Luzia Müller war im gesegneten Alter von 94 Jahren am 1. August 1997 gestorben. Die Erben machten sich den Entschluß nicht leicht, was mit dem baufällig gewordenen Haus geschehen solle. Auch die Gemeinde war natürlich an einem Fortbestand dieses markanten Gebäudes brennend interessiert. Eine Renovierung des morschen Holzhauses schien schließlich aber doch mit zu großen Kosten und anderen Problemen behaftet zu sein. So mußte denn ein Abbruchbescheid ergehen, gegen den auch das Denkmalamt keinen Einspruch erhob. Damit ist wieder eines der bedeutenden, man möchte fast sagen "historischen" Wolfurter Häuser verschwunden.

Der kleine Weiler *Spetenlehen* am Bannholzbach war schon vor 1000 Jahren besiedelt. Das Mehrerauer Zehentbuch weist im Jahre 1290 einen Hof *spate* oder auch *feodum dicti speten* als Mehrerauer Lehen aus. Das Kloster bezog davon jedes Jahr einen Zehent von 13 Schilling, 4 Schweinsschultern, 40 Eiern und dazu *ad duc. 4 dies*, vier Tage Frondienst zum Einführen der Rickenbacher Feldfrüchte in die Mehrerauer Scheunen.

Am Ende des Mittelalters erreichte Kaiser Maximilians Heerstraße von der 1518 erbauten Lauteracher Achbrücke her hier am Berghang die ersten Rickenbacher Häuser. Das Kirchdorf Wolfurt lag ja jetzt weit abseits der wichtigen Straße und die paar Häuser der benachbarten *Hub* drängten sich noch alle im Eulentobel zusammen. Um diese Zeit dürfte hier in Spetenlehen die erste Taverne für Fuhrleute und Pilger eingerichtet worden sein.

Nachweisbar finden wir diese am Platz der Krone um das Jahr 1700 im Besitz des Kaspar Gasser und um 1750 im Besitz seines Sohnes **Johann Gasser**, 1715-1788. Dieser wurde wegen seines Ansehens und Vermögens zum *Eidgenoß des Gerichts Hofsteig* gewählt.<sup>1</sup> Ab 1778 übernahm sein Schwiegersohn **Joseph Schelling** die Taverne. Er stammte vom Frickenesch und war ein direkter Nachkomme jenes Martin Höfle, dem 1629 in Bildstein die Mutter Gottes erschienen war. Schelling übte das wichtige Amt eines Wuhrmeisters aus. Die Steuerbücher<sup>2</sup> weisen in seinem Besitz neben drei Kühen und Jungvieh auch ein Pferd, einen *Raifhandel*, ein Holzlager und dazu Mobilien *auf dem Wirthslager* aus.

Von Josephs Sohn Johann Schelling, der bereits als *Kronenwirth* bezeichnet wurde, der Gasthof aber noch manchmal als Taverne, ging das Haus 1837 in den Besitz seines Schwiegersohns **Michael Sohm** über. Dieser stammte aus der Krone in Kennelbach und dürfte nun die Krone in Wolfurt groß umgebaut haben. Jedenfalls nahm er 1839 in Feldkirch eine Hypothek von 300 Gulden auf, deren Verzinsung auch noch seine Nachfolger arg belastete.<sup>3</sup>

Jetzt wurde die Krone zum Mittelpunkt der 1806 aus Kirchdorf Wolfurt und Weiler Rickenbach zusammengefaßten Gemeinde Wolfurt. Statt in der engen Klasse des alten Schulhauses hielten die Gemeindevertreter ihre Sitzungen lieber hier in der Gaststube ab. Nachweisbar - es sind nur wenige Protokolle erhalten geblieben - ist das erstmals bei der Sitzung vom 29. April 1832 bei *Kronenwirth Johann Schelling*. Es häufte sich aber, als Kronenwirt Sohm ab 1867 selbst Gemeinderat und 1869 auch Kirchenpfleger geworden war.

Im Verzeichnis der Einkommensteuer von 1873 lag Kronenwirt Michael Sohm hinter Rößlewirt Fidel Müller und Schwanenwirt Joh. Georg Kalb bei den Wirten an dritter Stelle in der Gemeinde, vor Kreuz, Mohren, Schiffler, Löwen, Sternen, Linde, Schützen, Adler und Hirschen.

Einige Jahre lang war der Krone um diese Zeit im Nachbarhaus eine Konkurrenz entstanden. Im Stammhaus der Spetenleher Fischer, 50 Jahre früher das erste Wolfurter Rathaus<sup>4</sup>, hatte Martin Fischer 1860 den *Gasthof zum Schützen* eröffnet. Dazu hatte er auf eigene Kosten auf seinem Bühel einen neuen Gemeinde-Schießstand erstellt.<sup>5</sup> Seither hielten die Wolfurter Standschützen mehr als 100 Jahre lang dort oben ihre Schießübungen und viele Feste ab, bis sie 1975 ihren großen neuen Stand an der Ach erbauten. Im neuen Gasthaus Schützen probte auch der 1865 gegründete Männerchor Wolfurt-Kennelbach. Der Schützenwirt war selbst Stimmführer im ersten Tenor.<sup>6</sup>

Aber im Jahre 1875 wurde der Schützen versteigert. Und kaufen konnte das stolze Haus samt dem Schießstand der Kronenwirt Michael Sohm, der sich so der unliebsa-

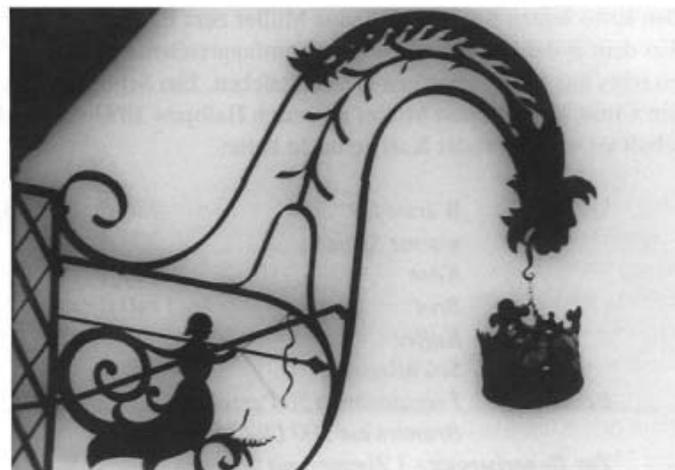


Bild 4:  
Das alte Wirtshaus-  
schild

men Konkurrenz entledigte.<sup>7</sup> Ab jetzt wurde die Krone zur Schützenwirtschaft. Der Schießstand gehörte nun zu *Kronenwirts Bühel*.

Alles zusammen übergab der tüchtige Wirt 1877 seinem gleichnamigen Sohn Michael Sohm junior. Der hatte ab 1870 bei den Kaiserjägern gedient. Die Gastwirtschaft vermochte der heimgekehrte Soldat aber nicht zu führen. Schon nach zwei Jahren verkaufte er 1879 zuerst den ehemaligen Schützen an **Wendelin Pfanner** aus Langen, ein Jahr später auch sein Elternhaus, die Krone.

Auch die Familie Pfanner konnte den großen Besitz nicht halten. Den Schützen verkaufte sie an Josef Anton Fischer, einen jüngeren Bruder des früheren Schützenwirts. Voll Neid nannten die Wolfurter den tüchtigen kleinen Mann bald *s Milliono-Männle*, weil er sich vom ehemaligen Knecht in der Zuppinger-Mühle zum reichen Sticker in seinem wiedergewonnenen Elternhaus in Spetenlehen hinaufarbeitete.

Die Krone samt den immer noch auf ihr lastenden alten Schulden erwarb für ein paar Jahre **Wilhelm Huber** aus Breitenbrunn und dann **Albert Müller**, Rößlewirts aus dem Kirchdorf. Auch dieser mußte sie schon 1893 wieder verkaufen.

Neuer Besitzer wurde sein jüngerer Bruder **Karl Müller**. Karl, geboren 1863, hatte bei seinem Vater Fidel Müller, der seit 1850 den angesehenen Gasthof Rößle besaß, das Bäckerhandwerk erlernt. 1889 heiratete er Johanna Dür, die reiche Tochter des ein Jahr zuvor plötzlich verstorbenen Rickenbacher Mechanikers Josef Anton Dür. Mit ihrer Mitgift und seinem väterlichen Erbe konnte das Paar für ansehnliche 6000 Gulden die große Bäckerei Huber in Rieden kaufen. Als aber Johannes letzter Bruder Heinrich Dür im Jänner 1891 ganz überraschend starb, wurde sie dazu noch Alleinbesitzerin der Großschlosserei Dür am Rickenbach, die ihr Vater dort seit 1848 aus der uralten *Hunds-Mühle* aufgebaut hatte. Nur ein gutes Jahr lang nannte sich Karl Müller jetzt Mechaniker in Rickenbach, dann verkaufte er die Schlosserei 1892 an Conrad Doppelmeyer aus Hard, der hier 20 Jahre früher seine Lehre gemacht hatte.

Den Erlös legten Karl und Johanna Müller zum Erwerb der Krone an. Aus dem in der Krone aufbewahrten umfangreichen Aktenpaket<sup>8</sup> erfahren wir Interessantes aus dem damaligen Geschäftsleben. Ein Schreiben des Steueramtes nennt den Umsatz, den Albert Müller im ersten Halbjahr 1893 vor der Übergabe der Wirtschaft an seinen Bruder Karl gemacht hatte:

<i>Verkauft</i>	<i>Würste für</i>	<i>130 fl</i>	<i>Nettogewinn</i>	<i>25 fl</i>
	<i>warme Speisen</i>	<i>200 fl</i>		<i>40 fl</i>
	<i>Käse</i>	<i>60 fl</i>		<i>18 fl</i>
	<i>Brot</i>	<i>140 fl</i>		<i>14 fl</i>
	<i>Kaffee</i>	<i>40 fl</i>		<i>16 fl</i>
	<i>Selchfleisch</i>	<i>120 fl</i>		<i>40 fl</i>
<i>Beherbergt lt. Fremdenbuch</i>	<i>50 Personen</i>			<i>10 fl</i>
	<i>Branntwein 300 Liter</i>	<i>200 fl</i>		<i>40 fl</i>
<i>Zur Beherbergung 3 Zimmer mit 5 Betten</i>				

In dieser Aufstellung fehlen aber die am häufigsten ausgeschenkten Getränke Wein, Most und Bier. Hatte man einige Jahre früher im Wirtshaus neben Most und Schnaps fast nur Wein getrunken, so war um diese Zeit das Bier in Mode gekommen. Im Adler in Rickenbach hatte der Vorsteher Joh. Georg Fischer 1874 eine eigene Brauerei eingerichtet, die er dort bis 1906 betrieb. Der neue Kronenwirt bezog sein Bier bei der Mohrenbrauerei in Dornbirn, die ihm z. B. im Dezember 1893 für 661 Liter Bier zu je 11 Kreuzer 72.71 Gulden in Rechnung stellte.

Wein bezog er dagegen meist bei der Agentur Jacob Kohler in Schwarzach, die Südtiroler Wein in Fässern für 20 Kreuzer je Liter *franco Bahnhof Schwarzach* zur Abholung lieferte:

*3 Fassel roth Wein, 1008 Liter für 201.60 fl.*

Im Jahre 1900 verrechnete Kohler seinen Wein erstmals in der neuen Kronen-Währung:

*2 Fass Rothwein, 660 Liter für 264 K.*

Karl Müller hatte für seinen Gasthof Krone auch die Gewerbeberechtigung für eine Gemischtwarenhandlung und eine k. k. Tabak-Trafik erhalten. Neben Mehl, Gerste, Zucker und Salz beschränkte sich der Verkauf aber hauptsächlich auf Kautabak, Bürsten und Pfannenriebel.

Bei Kronenwirts wuchs jetzt eine große Familie heran<sup>9</sup>:

1. Karl 1890-1938 oo Maria Fischer (Seppos),  
Unterlindenstraße
2. Berta 1891 oo in Bregenz mit Jakob Schertler  
(Jokobos aus dem Flotzbach)

3. Julius 1893-1916
4. Eugen 1894-1978 oo Ida Gunz, Hofsteigstraße
5. Maria 1895-1941
6. Josef 1896+
7. Franziska 1898 oo in Bregenz mit Alfons Köb  
(Seppatones vom Bühel)
8. Raimund 1899-1923
9. Luzia 1903-1997 letzte Kronenwirtin
10. Hilda 1904-1940 oo Paul Köb (Molars), Hofsteigstraße

Im Jahre 1907 erkrankte Vater Karl schwer. Jetzt lag die Verantwortung ganz bei der tüchtigen Mutter. Im gleichen Jahr ließ sie hinter der Krone eine große Stickerie erbauen, in welcher die Kinder nun jeden Tag viele Stunden arbeiteten. Dazu betrieben sie Gastwirtschaft und Kaufladen weiter. Im Kronensaal hielten zuerst der Männerchor Wolfurt und dann der Gesangverein Liederhain ihre Proben. Auch der 1926 eigens für die Rickenbacher gegründete gemischte Chor Frohsinn fand hier bis zu seinem Ende 1934 Unterkunft.

Sohn Julius, Mitbegründer und ab 1912 Obmann des Turnerbundes, starb 1916 im Krieg. Als sich der Arbeiter-Turnerbund vom Arbeiterverein löste, fand die erste Hauptversammlung 1920 in der Krone statt. Ebenfalls in der Krone wurde schon 1927 mit der *Ski-Riege* des Turnerbundes der erste Wolfurter Schiverein gegründet. Hier ließ Vorsteher Lorenz Schertler auch 1923 den Standschützenverein neu gründen. Noch viele Jahre lang blieb die Krone das Vereinslokal der Schützen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich für das einstmals so wichtige Haus vieles verändert. Frau Luzia, mit einem schweren Sprachfehler behaftet, aber vielleicht gerade deswegen zu allen Leuten freundlich und hilfsbereit, führte den Gasthof nun allein. Mehrere Flüchtlingsfamilien hatten bei ihr Aufnahme gefunden. Den Laden hatte sie geschlossen. Dort stan-



Bild 5: Die letzte Kronenwirtin.  
Lucia Müller, 1903-1997

den jetzt die ersten Frisierstühle der jungen Wolfurter Meister Herbert Vonach und Emil Gasser. Viel später durfte hier die Junge ÖVP ihr Klublokal einrichten.

In der Krone fand am 22. Dezember 1946 jene denkwürdige Sitzung statt, in der sich der "liberale" Turnverein und der "schwarze" Turnerbund nach jahrzehntelanger Gegnerschaft zur überparteilichen "Turnerschaft Wolfurt" zusammenschlossen. Im gleichen Jahr hatte auch Martin Höfle noch einmal alte und junge Sänger zur Gründung eines neuen Männerchores in die Krone gerufen. Während die Turnerschaft aufblühte, war dem Chor kein langer Bestand beschieden.

In der ruhiger gewordenen Gaststube trafen sich immer noch politische Gruppen der Gemeinde, erstellten hier ihre Kandidatenlisten und berieten wichtige Themen. Und immer wieder fanden sich Stammtischrunden zusammen zu fröhlichem Gedankenaustausch bei Kaffee und einem von Luzias bekannten *Mohroköpfle*, aber vor allem natürlich zu einem zünftigen Jaß bis tief in die Nacht. Auch als Luzia in ihrem hohen Alter gebrechlich geworden war, blieb die gastliche Stube ihren alten Freunden immer offen.

Das ist nun vorbei! - Sie werden uns sehr fehlen, die gute alte Luzia und ihre gute alte Krone!

<sup>1</sup> Pfarrarchiv Wolfurt, Seelenbeschrieb 1760, domus 114

<sup>2</sup> Gemeindearchiv Wolfurt

<sup>3</sup> Originaldokument in Privatbesitz

<sup>4</sup> Heimat Wolfurt, Heft 20, S. 12

<sup>5</sup> GA Wolfurt, GV-Protokoll vom 16. Aug. 1860

<sup>6</sup> GA Wolfurt, Sänger-Protokollbuch 1

<sup>7</sup> GA Wolfurt, Cod 8a, Häuserverzeichnis 1886, Nr. C 188

<sup>8</sup> Privatbesitz

<sup>9</sup> GA, Cod 20, Familienbuch 1885, fol 362



Bild 6: Das Kloster Mehrerau wurde um das Jahr 1094 gebaut.

Siegfried Heim

## 750 Jahre Rickenbach

750 Jahre alt wird heuer die Urkunde, auf der der Name Rickenbach zum ersten Mal aufscheint. Unter insgesamt 60 Ortsnamen stehen dort auch noch eine ganze Reihe anderer aus unserer Umgebung. So wollen Schwarzach und Hard dieses runde Namens-Jubiläum heuer festlich begehen.

Am **17. September 1249** unterzeichnete Papst Innozenz IV. zu Lyon in Frankreich die Urkunde, die als ältestes Mehrerauer Grundbesitzerverzeichnis gilt. Dort scheinen unter den Dörfern und Weilern außer Wolfurt auch Lauterach, Hard, Schwarzach, Alberschwende und Kennelbach auf, nicht aber Buch und Bildstein.

Für unsere Wolfurter Parzellen Ach (*Ahe*), Steig (*Staiqe*) und Rickenbach (*Rikembach*) ist es wie für unsere Nachbarn Schwarzach (*Swarzahe*), Hard (*Harde*) und Kennelbach (*Kaenalbach*) überhaupt die allererste urkundliche Namensnennung.

**Ach, Steig, Rickenbach 1249**

**Schwarzach, Hard, Kennelbach 1249**

Für Wolfurt kennen wir als ältesten Namen *St. Nikolaus*. So hieß der Ort nach der Kapelle, die Graf Rudolf von Pfullendorf um das Jahr 1167 dem Stauferkaiser Fried-

rich Barbarossa überließ. Einige Jahrzehnte später traten um 1220 zuerst die Ritter *de Wolfurt* in Lindauer Urkunden als Zeugen auf. Aber schon 1226, als der Stauferkönig Heinrich VII. seinen Wolfurter Besitz mit der Kapelle an das Kloster Weißenau verschenkte, hießen auch die Häuser am Fuß von Kapelle und Schloß zum ersten Mal *Wolfurt* (*.... cum capella in Wolfurt ....*).<sup>1</sup>

#### Wolfurt 1226

Die Namen von Lauterach und Dornbirn sind viel älter. In St. Galler Urkunden finden sich schon im Jahre 853 *Lutaraha* und 895 *Torrinpuiron*. Noch älter ist der Name Bregenz, der vor 2000 Jahren um 15 v. Chr. vom keltischen *Brigantion* in das römische *Brigantium* umgeformt wurde.

#### Lauterach schon 853

Wie war es zu dem umfangreichen Mehrerauer Dokument von 1249 gekommen? Es wird heute als eines der ganz wertvollen Pergamente im Vorarlberger Landesarchiv aufbewahrt.

## Wolfurt und die Mehrerau

Um die Jahrtausendwende hatten sich die Grafen von Bregenz in mehrere Linien aufgespalten, die einander eifersüchtig gegenüberstanden. Zur Sicherung ihres Siedlungsgebietes im Bregenzerwald gründete die Bregenzer Linie 1086 in Andelsbuch ein Benediktinerkloster. Schon wenige Jahre später wollte sie es 1092 zur St. Gallus-Kirche nach Bregenz verlegen. Dagegen erhoben die Pfullendorfer Verwandten, denen um diese Zeit noch die halbe Kirche und auch der Kellhof Wolfurt gehörten, Einspruch. So mußten die Benediktiner weit hinab an das sumpfige Scœufer übersiedeln und dort ihr neues Kloster *St. Peter in der Au* bauen. Bald nannte man es *Mehrerau*, um es damit von *Minderau* (Weißenau) bei Ravensburg zu unterscheiden.

Durch großzügige Schenkungen gewannen die Mönche im anschließenden Jahrhundert ungeheuren Grundbesitz, vor allem in Bregenz, im Allgäu und im Bregenzerwald. Auch aus dem Hofsteiger Raum bezogen sie Einkünfte, allerdings vorerst noch nicht aus dem Kellhof bei St. Nikolaus, der ja seit 1226 dem Konkurrenzkloster Weißenau gehörte. Weißenau stand auf der Seite der mit dem Papst verfeindeten Stauferkönige. Einer der letzten von ihnen, König Konrad IV., überfiel 1248 das Kloster Mehrerau, plünderte es und brannte es nieder. Da erbat sich der Abt vom Papst einen Schutzbrief für seine gefährdeten Besitzungen. Diese Urkunde von 1249 verfehlte ihre Wirkung nicht und wurde sorgfältig aufbewahrt. Mehrere Vorarlberger Historiker haben sie übersetzt und kommentiert, nach Bergmann und Helbock (Regesten 445) auch Bilgeri.<sup>2</sup>

Nach seiner Auffassung hat der italienische Schreiber den Mehrerauer Besitz je nach Wichtigkeit in vier Teile gegliedert. Auf das Kloster und seine Kirchen in Lingenau, Andelsbuch und Alberschwende folgen die großen Höfe, dann die Zinsbesitzungen

und schließlich die Fischrechte und Mühlen. Alles soll dem Kloster ungestört erhalten bleiben!

Unter den Großhöfen ist nach *Zemkamerhove* und *Zemmidernhove* in Lauterach auch *Staige* genannt, der wichtige gräfliche Hof auf der Steig bei Rickenbach. Die Zinsrechte sind geographisch geordnet: .... zu *Lutrahe*, *Rieden*, *Bregenze Stade* (Erstmals im Mittelalter wird Bregenz hier als Stadt bezeichnet!), *Inderuti* (Reute ob Bregenz), *Celle* (wahrscheinlich St. Gallenstein beim späteren Gallusstift), *Kaenalbach*, *Ahe*, *Wolfurt*, *Berge*, *Staige*, *Rikembach*, *Swarzahe*, *Kuun* (Knie ob Haselstauden), *Stigelingen* (das ist Haselstauden), *Tornburron* (Dornbirn) .... *Harde*, *Zedorf* (bei Hard), *Gaispurron* (Gaisbirn in Bildstein), *Hasegnowe* (das ist Fischbach) .... Es folgen noch die gefährdeten Besitzungen im Wald und im Allgäu.

Bei den Fischrechten ist auch die *Bregenze* genannt. So hieß damals unsere Ach. Unter den Mühlen finden wir nach *Kanalbach* gleich *Telmoz* (die Tellenmoosmühle an der Minderach in Schwarzach) und *Rikembach*.

Bemerkenswert ist, daß die Mehrerauer 1249 auch Rechte im Staufisch-Weißenauer *Wolfurt*, also im heutigen Kirchdorf angeben. Hier handelt es sich wohl um einen Fehler auf dem päpstlichen Pergament, denn *Wolfurt* taucht in den erhalten gebliebenen Mehrerauer Zinsrodeln zwischen 1290 und 1505 nie mehr auf. Dasselbe gilt für den benachbarten Weiler *Ahe*, von dem aus die Furt nach Kennelbach führte.

Wohl aber finden sich in den **Zinsrodeln** zahlreiche Parzellennamen aus ganz Hofsteig, auch aus Buch und Bildstein und vor allem aus Rickenbach. Neben den schon bekannten *Richinbach* und *Staige* sind es schon 1290 *Spate* (Spetenlehen), *Ruozinberc* (Rutzenberg), *Molendium* (Mühle), und *Slattingen* (Schlatt). Mit *ze Bana* ist wohl das Bannholz gemeint. Andere Rickenbacher Höfe können wir nicht mehr einordnen: *Spahilin*, *Swenche*, *Berge*, *Boumar*. Das im Jahre 1340 erstmals genannte *Kelun* weist auf das heutige Kella hin.

#### Spetenlehen, Rutzenberg, Schlatt 1290 Kella 1340

Kehren wir noch einmal zur **Steig** zurück. Im Jahre 1249 stand dort also der einzige nach Mehrerau abgabepflichtige Großhof auf Rickenbacher Gebiet. Vielleicht hat dort schon damals der Graf von Bregenz Gericht gehalten. Aber erst einige Jahre später taucht in einer Urkunde von 1260<sup>3</sup> erstmals die Bezeichnung *curia staige* auf. *Curia* bedeutet Genossenschaft oder Hofgemeinschaft. Das Jahr 1260 bringt also den ersten Namenstag von **Hofsteig**.

#### Hofsteig 1260

Das Kloster Mehrerau verlangte vom Hof Steig 1290 nur ein Schwein als Jahreszins. Dann hat aber wohl der Graf den größten Teil seiner Rechte am Hof an das Kloster abgetreten. So stieg die Zinsforderung schon um 1300 auf *dimidiam partem omnium*, die Hälfte von allem (!). Und 1340 lautete sie immer noch: *Item de curia in Staig tertia pars frugum scilicet speltarum et avene et pullos et ova et scapulas*. Also nun ein Drittel der Getreidernte von Dinkelweizen und Hafer, aber auch ein Drittel der Hühner, der Eier und des Schweinefleisches.<sup>4</sup>

Darüber hinaus wurden die Abgaben für das Kloster jetzt aus dem weiten Umkreis hier auf der Steig gesammelt. 8 Hühner, 8 Käslaibe und ein Scheffel Nüsse kamen bis aus Haselstauden, 20 Schweineschinken, 500 Eier und 4 Käslaibe brachten die Rickenbacher und die Höfe auf dem Steußberg.<sup>5</sup>

Um diese Zeit setzten die Montforter Grafen von Bregenz einen Ammann als Verwalter des sich immer weiter ausdehnenden Gerichtes Hofsteig ein. Erstmals läßt sich im Jahre 1383 nachweisen, daß dieser Ammann nun auch in Lauterach Gericht hielt.<sup>6</sup> Lauterach wurde nun der Hauptsitz des Gerichtes, das ständig und ganz besonders vor anstehenden Ammann-Wahlen engen Kontakt zu Mehrerau pflegte.

In Wolfurt weitete das Kloster Besitz und Einfluß auch im Kellhofgebiet aus. Im Jahre 1402 kaufte Abt Heinrich für 500 Pfund Pfennig die Hälfte von Schloß Wolfurt samt Höfen und Wald. Und 1451 kaufte das Kloster gar für 944 Pf. Pf. die ganze Burg Veldegg im Oberfeld mit ihrem bedeutenden Grundbesitz. Damals soll Mehrerau nach dem Geschichtsschreiber Ransperg mit 452 Leibeigenen den Höhepunkt seiner weltlichen Macht erreicht haben.

Im Jahre 1512 verständigten sich Abt Kaspar Haberstro von Mehrerau und Abt Johannes von Weißenau zur gemeinsamen Errichtung der Pfarrei St. Nikolaus in Wolfurt. Abwechselnd setzten sie nun einen ihrer Mönche als Pfarrer ein, bis 1601 Weißenau alle seine Rechte in Wolfurt für bares Geld an Mehrerau verkaufte.<sup>7</sup>

Nicht nur die Pfarrkirche unterstand nun ganz der Mehrerau, sondern auch die in der Pfarre Wolfurt liegende 1670 eingeweihte Wallfahrtskirche Bildstein, deren riesige Einnahmen der Wolfurter Pfarrer nach Mehrerau abliefern mußte. Bis zum Untergang des Klosters setzte der Abt die Pfarrer von Wolfurt ein, als letzten 1781 Lorenz Gmeiner, der 1806 die Auflösung des Klosters und des Gerichtes Hofsteig miterleben mußte.

Zu Mehrerau gehörten bis 1802 nach den im Gemeindearchiv erhalten gebliebenen Steuerbüchern noch immer 16 große Lehenshöfe in Wolfurt, von denen einige auf über 4000 Gulden eingeschätzt wurden. Unter ihnen standen an vorderster Stelle die des Anton Fischer und des Johannes Reiner auf dem Platz des ehemaligen Hofes Steig (heute Rutzenbergstraße 1 und 2). Die anderen lagen im Gemeindegebiet verstreut, einige mitten im Kirchdorf. Schloß Veldegg war nicht mehr dabei. Seine großen Grundflächen im Oberfeld waren im Besitz des Klosters als einzige der Grundverteilung und der Zerstückelung der Felder im 18. Jahrhundert entgangen und bald danach an neue Besitzer gekommen. Erst in den letzten Jahren sind auch sie zu Verbauung aufgeteilt worden.

Die 16 Höfe des Klosters und die eingehenden Zinse verwaltete ein vom Abt bestellter Gotteshaus-Ammann. Nach dem *gotshusaman Johannes Müller* heißt sein schönes altes Haus an der Kellhofstraße nach mehr als 200 Jahren noch heute *Sam-Müllers*. Der letzte Gotteshausammann war dessen Enkel Mathias Schneider, der ebenfalls einen Mehrerauer Hof an der Kirchstraße besaß. Er mußte 1803 im Namen des Abtes alle Mehrerauer Rechte, die auf diesen Höfen lasteten, ablösen oder verkaufen. Der letzte Abt von Mehrerau war seit 1791 Franz II. Hund. Dessen Tod vermerkte

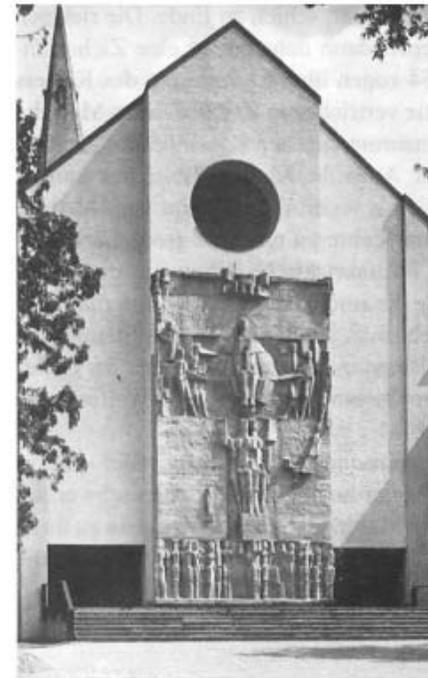


Bild 7: Das Gottesmutter-Relief von Herbert Albrecht



Bild 8: Das Klostertor in Mehrerau. Eine Meisterarbeit des Barock

Mathias Schneider in seiner Chronik: *1805 den 9. März Morgens ist der Sr. Hochwürden und Gnaden Abt und Prälat Franz II. des Löbl. und Uralten stiefts Merrerau Sellig gestorben, Gott gebe ihm die Ewige Ruhe.*<sup>8</sup>

Die 15 zuletzt noch verbliebenen Mönche durften keinen Abt mehr wählen. Die Bayern hatten Vorarlberg erobert. Am 1. August 1806 hoben sie das Kloster auf. Im November traten 11 der Mönche aus. Am 22. Februar 1807 wurde in der herrlichen Barockkirche, die erst 1740 von dem Bregenzerwälder Baumeister Franz Anton Beer ganz neu erbaut worden war, die letzte Messe gefeiert. Dann wurde die Kircheneinrichtung versteigert. Das prachtvolle Chorgestühl mit Einlegearbeiten aus Edelhölzern und Zinn wurde in die Pfarrkirche St. Gallus versetzt. Dort bewachen seither auch die großen steinernen Apostelfürsten Petrus und Paulus aus der Mehrerau den Eingang.

Große Teile der wertvollen Bibliothek wurden verbrannt. Drei Tage lang soll das Feuer gelodert haben. Dann wurde die Kirche abgerissen, zuletzt auch noch am 7. Dezember 1808 der Turm gefällt. Viele von den Quadersteinen wurden auf Lastschiffen über den See geführt und in Lindau zum Bau des neuen Hafens verwendet.<sup>9</sup> Die 700jährige Geschichte der einst so mächtigen Benediktiner-Abtei St. Peter in der

Au, die auch die Mutterkirche der Pfarre Wolfurt war, schien zu Ende. Die riesigen Klostergebäude dienten einige Zeit als Kaserne, dann nahmen sie eine Zichorienfabrik und eine Druckerei auf. Im Jahre 1854 zogen über Vermittlung des Kaisers Franz Joseph die aus Wettingen in der Schweiz vertriebenen **Zisterzienser-Mönche** ein. Sofort begannen sie mit dem Bau einer neuromanischen Klosterkirche. Seither erklingt dort wieder ihr feierliches Chorgebet. Auch die Kloster-Bibliothek umfaßt wieder mehr als 100 000 Bände. Darüber hinaus leiten die Mönche verschiedene Schulen. Zum Kloster gehören das Sanatorium Mehrerau und eine große Landwirtschaft. Es betreut durch einen Prior auch die Wallfahrtskirche Birnau am Bodensee. Bei der großen Renovierung von 1961 wurde die romanische Krypta unterhalb des Kirchenschiffs zugänglich gemacht. Dort sieht man scither neben den Steinsärgen der Benediktiner-Äbte und der Grafen von Bregenz auch das Grab des St. Galler **Abtes Kilian German**, der während der Reformationswirren auf Schloß Wolfurt lebte und beim Durchreiten der Ach 1530 ertrunken ist.

Die Fassade der Kirche schmückt seit 1964 ein monumentales Betonrelief unseres Wolfurter Bildhauers **Herbert Albrecht**, 13 Meter hoch und 70 Tonnen schwer. Im Mittelpunkt des Bildes thront die Gottesmutter Maria. Ganz klein wird man zu ihren Füßen und ist doch eingeladen zum Eintritt in das Gotteshaus. Eingeladen in die Mehrerau, die auch unsere Wolfurter Mehrerau ist.

<sup>1</sup> Heimat Wolfurt, Heft 17/1996, S. 5, nach Rapp, Generalvikariat Vorarlberg, 1896, II., S. 388

<sup>2</sup> Benedikt Bilgeri, Zinsrodel Mehrerau, 1940, S. VI ff

<sup>3</sup> VLA, Urkunde 777

<sup>4</sup> wie 2, S. 32

<sup>5</sup> wie 2, S. 47

<sup>6</sup> Heimat Wolfurt, Heft 13/1993, S. 15

<sup>7</sup> Heimat Wolfurt, Heft 17/1996, S. 7

<sup>8</sup> GA Wolfurt, Chronik Schneider 2, S. 83

<sup>9</sup> Rapp, Generalvikariat, 1896, I., S. 546 ff

Siegfried Heim

## Vorsteher und Bürgermeister von Wolfurt (2)

In Heft 20 habe ich eine Liste der bisherigen 24 Bürgermeister von Wolfurt vorgelegt und über die Amtszeit der ersten sieben davon berichtet. Hier folgt nun die Fortsetzung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

### 8. Johann Höfle 1856-1859

Geb. 25.9.1813, gest. 15.5.1880

Die mächtige Sippe der Ziegler-Schertler war keineswegs bereit, nach dem Abgang des langjährigen und verdienstvollen Vorstehers Joh. Martin Schertler ihren Einfluß in der Gemeindestube aufzugeben. Mit Johann Höfle stellte sie einen Schwager als Kandidaten auf, der den kaiserlichen Beamten in Bregenz paßte. Gewählt wurde nämlich seit 1850 nicht mehr! Der neue kaiserliche Absolutismus unterdrückte alle demokratischen Regungen. Vorsteher und Gemeinderäte wurden einfach vom k.k. Statthalter ernannt.

Höfle war Gerbermeister in Spetenlehen. Seit fast 200 Jahren betrieb seine Familie dort im Haus C 191 (Hofsteigstraße 33, *Roths*) nun schon das Gerbergewerbe. Im Jahre 1840 hatte Johann seine Frau Maria Anna Schertler, eine Tochter des Ziegeleibesitzers Josef Anton Schertler im Röhle und Nichte des bisherigen Vorstehers, geheiratet. Zwei Schertler-Schwäger leiteten jetzt die großen Ziegeleien an der Ach, einer das Sägewerk in Kennelbach. Zur gleichen Sippe stießen bald noch andere bedeutende Wolfurter als Schwäger: der Kreuzwirt Andreas Haltmayer, der Lindenwirt J. Gg. Fischer und der strebsame Lehrer Wendelin Rädler. Das verhiess starke konservative Macht, gegen welche die sehr aktiven Liberalen vorerst nicht ankamen.

Auf 6. März 1856, Donnerstag-Nachmittag um 2 Uhr, hatte der neue Vorsteher Johann Höfle die Gemeindevertretung zu ihrer ersten Sitzung in das Schulhaus eingeladen. An seiner Seite saßen als Gemeinderäte der Lindenwirt J. Gg. Fischer, *Märtolars*, und J. M. Haltmeyer, der Gerber im Kirchdorf, sowie 15 weitere *Ausschüsse*. Ab jetzt wurden regelmäßig Protokolle geführt, von welchen viele noch vorhanden sind. Für unentschuldigtes Fehlen wurde eine Strafe von einem Gulden zugunsten des Armenfonds festgelegt und in den späteren Sitzungen auch tatsächlich mehrfach eingehoben. Neue Leute wurden in die Ämter als Armenvater, Gemeindegassier und Waldaufseher berufen.

Fast jede der folgenden Sitzungen befaßte sich mit der Genehmigung von **Eheschließungen**. Ansuchen von armen Leuten wurden immer abgelehnt, wie etwa am 30.8.1857 das Ehegesuch eines Fabrikarbeiters, der angab, täglich 48 Kreuzer zu verdienen: .... *daß es nicht möglich sey, mit diesem Verdienste die Seinigen zu versor-*

gen, da eine Familie einen größeren & bestimmten täglichen Erwerb bedarf, als diesen, um nicht den Gemeindebürgern zur Last zu fallen. ....

Eine ganze Reihe von Gastwirten wollte 1857 plötzlich **Gemischtwaren-Handlungen** eröffnen. Josef Letsch, der Bäcker im Hirschen, erhielt die Erlaubnis zum Verkauf von *Mehl, Grüschen und Salz*. Das gleiche Recht bekam Jakob Böhler, Bäcker und Wirt zum Sternen. Dieser gab sich aber damit nicht zufrieden und erhielt noch im gleichen Jahr die Genehmigung zum *Viktualienhandel*. Das Ansuchen des Rößlewarts Fidel Müller um *Spezereywaaren Befugnis* wurde dagegen abgelehnt, weil schon ein anderer in der Nähe sei. Dieser andere war Joh. Gg. Heim, der in *Hanso Hus* am Kirchplatz den bisher einzigen Kaufladen betrieb. Er erhielt jetzt auch die Genehmigung zum damals so wichtigen *Salz-Verschleiß*.

Inzwischen suchten viele **fremde Fabrikarbeiter** aus Kennelbach eine Unterkunft in Wolfurt. Dagegen wandte sich der Vorsteher in einer am Sonntag von der Kirchstiege verlesenen Bekanntmachung mit harten Worten und argen Vorwürfen:

*Viele Gemeindebürger haben fremden Familien & Personen des ledigen Stands in ihren Häusern Unterkunft oder Quartier verleihung gegeben.*

*.... keinen hinreichenden Verdienst ....*

*.... die Gewerbetreibenden auf die nachteiligste Weise hintergehen und betrügen ....*

*.... in der Gemeindswaldung des Ippach & auf der Steinach Holz & Gebüsch zu ihrem täglichen Gebrauch nehmen ....<sup>1</sup>*

Der Vorsteher verlangte die sofortige Anmeldung der Fremden. Wer Holz oder Gebüsch stiehlt, wird *ohne Verzögerung* aus der Gemeinde gewiesen. (Dazu muß man wissen, daß die fremden Fabrikarbeiter damals Bauernkinder aus dem Bregenzerwald, dem Oberland und aus Tirol gewesen sind!)

Seit 1851 bestand in Wolfurt neben der *Alten Musik* noch die vom ersten Instrumentenmacher Schwertler gegründete *Blechmusik*. Der Vorsteher forderte, daß *die neue & die alte Musikbande* zusammen mit der Schützenkompagnie dem im Jahre 1856 durchreisenden kaiserlichen Statthalter Erzherzog Karl Ludwig *die wahrhaft patriotische Zufriedenheit der Bevölkerung* erweisen sollten. Ein Jahr später verfügte der Bezirkshauptmann, daß bei der Fronleichnamspzession *nur die sogenannte alte Musikgesellschaft allein* mitwirken dürfe. Bald danach schlossen sich beide Kapellen zusammen.

Im Oktober 1856 tadelte das k.k. Bezirksamt, daß eine Überprüfung an der **Feuerspritze Rost und Grünspan** gefunden habe und 9 Bürger von Wolfurt den vorgeschriebenen *Wasserkübel* nicht vorweisen konnten.

Auch das erst gut 20 Jahre alte **Kirchendach** mußte schon 1856 umgeschlagen werden. Johann Kalb *Nagelschmidt* schmiedete dazu 1300 neue Nägel und verrechnete dafür 4 1/2 Gulden. Weiterhin bezahlte die Gemeinde alle Reparaturen an Kirche und Pfarrhof, auch die Ausgaben des Pfarrers Hiller für Kerzen, Opferwein und für Brennholz. Als aber 1857 die neue Österreichische Währung eingeführt wurde, rechnete der Kassier den alten Anspruch des Pfarrers von *70 fl R. W.* auf nunmehr nur *61 fl 25 x öst. W. um.*

Die allergrößte Aufgabe für Vorsteher Johann Höfle war aber die Anlegung eines neuen **Katasters** für das Gemeindegebiet. Dazu der anschließende Beitrag.

Eine kleine Ehrung erfuhr der Vorsteher im Jahre 1858. Über Antrag von Mathias Geiger, *Schütz.*, wurden Johann Höfle und sein Kassier Josef Halder in die **Jagdgesellschaft** aufgenommen.

Ein Jahr später übergab Höfle das Vorsteheramt an seinen Schwager Fischer. Im Jahre 1865 verkaufte er die uralte Höfle-Gerberei in Spetenlehen an den Gerbermeister Forster aus Bregenz. Mit seiner Familie übersiedelte er an die Ach und übernahm aus dem Schertler-Vermögen seiner Frau das große Haus C 6 (Bützestraße 24, Rohners). Bis zu seinem Tod 1880 beteiligte er sich an der Leitung der Schertler-Ziegelei. Von seinen 11 Kindern wurde der Sohn Lorenz Höfle, Jg. 1844, Priester und Pfarrer von Buchboden. Zwei Töchter heirateten nach auswärts. Der älteste Sohn Josef Anton Höfle verkaufte das Haus an der Ach und übersiedelte nach Lauterach. Damit erlosch diese bedeutende Gerber-Höfle-Sippe in Wolfurt.

### Der Kataster von 1857

Der seit 1807 nunmehr fast 50 Jahre gültige *Bayerische Kataster* genügte als Grundlage für Besitznachweis und Steuereinhebung nicht mehr und sollte ersetzt werden. Schon 1856 waren über behördlichen Auftrag alle Straßen, Bäche und Gräben neu vermarktet worden. Alle Grundbesitzer mußten an ihren Grundstücken gut sichtbare Marken setzen. Dann vermaßen staatliche Geometer, denen der Vorsteher Hilfsarbeiter zur Verfügung zu stellen hatte, ein Jahr lang alle Grundparzellen der Gemeinde, auch die im Ried und im Ippachwald. Sie zeichneten davon einen genauen Plan im Maßstab 1 : 2880, die sogenannte *Mappe* mit vielen Blättern, und schrieben all ihre Meßergebnisse in ein Parzellenprotokoll ein. Mit der am 1. Dezember 1857 in Schwaz im Tirol durch Geometer Franz Trautel erfolgten Unterfertigung erhielt das Protokoll Rechtskraft und ist seither die Grundlage für alle Grundstücksgeschäfte in Wolfurt geblieben.

Das Gemeinde-Archiv besitzt als dickes Buch eine Abschrift des Parzellenprotokolls von 1857<sup>2</sup> und eine farbige Kopie des alten Planes. Die Bauparzellen sind beginnend mit Nr. 1 in der Höll an der Ach bis zu 304 im Schlatt durchnummeriert. Es finden sich darunter neben den vielen Häusern auch Waschküthen und Stadel, vier Ziegelhütten, sechs Mühlen und der damalige Schießstand beim Adler in Rickenbach.

Im Gegensatz zu den Bauparzellen beginnt die Numerierung der Grundparzellen im Kirchdorf mit *Gp 1 Friedhof*, *Gp 2 Weinberg des Pfarrers* .... und endet nach einem weiten Weg durch das Ried und über die Bühel mit Gp 3159 im hintersten Harder Ippach. Daran schließen sich noch die Wege, Bäche und Teiche bis zur letzten Nr. 3356 an. Diese Nummern von 1857 haben noch heute Gültigkeit. Viele wurden allerdings unterteilt und die Anzahl der Bauparzellen hat sich ungeheuer ausgeweitet.

Die Grundvermesser waren meist landesfremde und der deutschen Sprache kaum mächtige k.k. Beamte. Das zeigt sich leider in der Schreibung der alten Flurnamen



Bild 9:  
Katasternummern von  
1857 rund um die  
Pfarrkirche.

#### Grundparzellen

- Gp 1 Friedhof
- Gp 2 Pfarrers Weinberg
- Gp 3 Pfarrers Bühel
- Gp 4 Pfarrers Weinberg
- Gp 5 Pfarrers Garten
- Gp 6 Pfarrers Bühel  
(später oberer Friedhof)

#### Bauparzellen

- Bp 76 J. A. Kalb, *Naglars*, (später neuer Schwanen)
- Bp 77 J. Gg. Kalb, (alter) Schwanen
- Bp 106 Fidel Müller, Rößle
- Bp 107 Bildstein-Heim, *Hanso Hus*
- Bp 108 Pfarrkirche St. Nikolaus
- Bp 109 Pfarrers Stadel
- Bp 110 (alter) Pfarrhof

auf den Plänen. Da liest man u. a. *Ruzenberg, Prühl, Frikenesch, Schlat, Mädle, Lehnholz* (statt *Bannholz*), *Büchel* (Bühel), *Auf der steinernen Markt* (An der steinernen Mark). Am schlimmsten traf es den Kessel am Rickenbach: *Rosa Kessl* schrieb der Beamte, weil er das alte *Rossenkessel* für einen Tümpel, in dem man Flachs wässert, nicht verstehen konnte. Nicht nur die alten Parzellennummern haben noch heute ihre Gültigkeit, sondern auch die Beamtenfehler von damals. Viele davon findest du noch immer auf Mappenausügen. Sogar auf den Plänen für die Autobahn und für unseren riesigen Güterbahnhof sind sie sehr sauber und dennoch falsch eingetragen! Und im Computer-Zeitalter darf man eine Richtigstellung wohl nicht mehr erwarten! Der großen Bedeutung der Katastralmappe kann das aber keinen Abbruch tun.

### 9. Joh. Georg Fischer (II) 1859-1861

Geb. 1.5.1816, gest. 25.11.1880

Auch 1859 entfielen die fälligen Gemeindevahlen wieder. Die alte Gemeindevertretung schlug am 5.4.1859 entgegen dem steigenden Druck der Liberalen mit Joh. Georg Fischer wieder einen Mann aus der Schertler-Verwandtschaft zum Vorsteher vor. Dessen Frau Rosalia Schertler stammte aus der Sippe der Ziegler-Schertler im Röhle. Das verhalf ihm dazu, Nachfolger seines Schwagers Johann Höfle als Vorsteher zu werden. Am 9. April wurde er im Bezirksamt in Bregenz vereidigt.

Als Enkel des bekannten Hofsteig-Ammanns Joseph Fischer, 1725-1809, Löwenwirt und später auch Engelwirt, gehörte J. Gg. Fischer der großen Sippe der *Sammar* (*s Ammas*) an, die sich jetzt in die Zweige der *Löwenwirtler*, *Altadlerwirts* und *Sammars im Röhle* aufzweigte. Sein Vater Martin Fischer, geboren 1779 im Löwen in Rickenbach, hatte 1812 in das große Kalb-Haus C 124 (Kirchstraße 19, Kirchbergers) am Unterlinden-Brunnen eingeheiratet und die Linie der *Märtolar-Fischer* begründet. Auch der erste Wolfurter Vorsteher J. Gg. Fischer (I) war ein naher Verwandter gewesen. Im Elternhaus in Unterlinden, das er bei seiner Heirat 1851 übernommen hatte, richtete Fischer jetzt die Gemeindekanzlei ein.

Seine erste Sitzung leitete er bereits am 17. April 1859, *Sonntag Nachmittags um 3 Uhr im Schulhause dahier*. Gleich im allerersten Punkt mußte wegen des hohen Schuldenstandes der Gemeinde eine **Steuererhöhung** beschlossen werden.

Probleme gab es mit der *Böthin*, die für die Wolfurter allerlei Besorgungen in Bregenz verrichtete und auch die Post dorthin besorgte. Das Bezirksamt schlug ein Abkommen mit dem täglich durch Wolfurt fahrenden *Bezauer-Postboten* vor. Die Gemeinde bestellte aber am 10. Juli 1859 den 40jährigen und sehr kinderreichen Lorenz Reiner zum neuen *Bothen*. Er übernahm die Verpflichtung, wöchentlich dreimal nach Bregenz zum Bezirksamt und zur Post zu fahren und alle Aufträge, die ihm die Bürger an seinen Amtstagen bis 1 Uhr auftrugen, getreulich zu besorgen. Etwa 50 Jahre lang erfüllten die *Both-Reiner*, der Vater zuerst und nach ihm sein gleichnamiger Sohn Lorenz, ihren wichtigen Dienst, auch als man später ein Postamt einrichtete.



Bild 10: Vorsteher J.Gg. Fischer II., 1816-1880

Im Jahre 1860 brach der Schwanenwirt Joh. Georg Kalb die alte Nagelschmiede am Kirchplatz ab und erbaute dort seinen großen *Neuen Schwanen*. Der *Alte Schwanen* an der Kellhofstraße, bis dahin ein wichtiger Versammlungsort in der Gemeinde, wurde geschlossen und verkauft. Erst vor wenigen Jahren hat ihn die Gemeinde wieder für die Pflege der Gemeinschaft im Dorf neu hergerichtet.

Im gleichen Jahr 1860 hatte Martin Fischer in Spetenlehen den *Gemeindeschießstand* auf seine eigene Kösten zur Herstellung übernommen. Jetzt suchte er um Bewilligung als *Schützenwirth-Schankwirthschaft* an. Nur etwa 15 Jahre blieb der Gasthof Schützen geöffnet, der Schießstand auf dem Bühel dagegen mehr als 100 Jahre lang.

Schon nach zwei Jahren gab Fischer das Vorsteheramt wieder ab. Eine fast einstimmig erfolgte Wiederwahl lehnte er trotz aller Zureden ab. Er wollte Gastwirt werden. Über sein Ansuchen erhielt er am 12. September 1862 vom k.k. Bezirksamt in Bregenz die *Concession zum Betriebe des Schankgewerbes auf dem eigenthümlichen Hause zu Unterlinden*. Im Jahre 1868 erbaute er dann aber mit der *Linde* ein ganz nobles neues Gasthaus weit unten im *Fischare-Feld* (heute Unterlindenstraße 17, *Fideles*). Weil die Unterlindenstraße damals als *Röthelgasse* nur ein schmaler Feldweg war, erstellte er als Privatstraße eine Zufahrt von der Kirchstraße bis zu seiner Haustüre hinab. Seit einigen Jahren heißt diese schmale Straße *Glockengasse*.

Von Fischers 10 Kindern heirateten vier Töchter, Maria Anna nach Lauterach, Katharina den Rößlewirts-Sohn Albert Müller, Anna Maria den Schuhmacher Fidel Kalb, der sich später als Vorsteher Fidel Kirchberger nannte. Schließlich begründete noch Rosalia mit ihrem Gatten Andreas Geiger die Sippe der Geiger im Röhle. Das Gasthaus *Linde* wechselte nach J. Gg. Fischers Tod mehrfach den Besitzer, bis es der Fergger Fidel Gmeiner ab 1898 zum Stammhaus der Kartonagen-Gmeiner machte.

## 10. Josef Halder 1861-1867

Geb. 6.12.1806, gest. 4.7.1880

1861 waren nach elfjähriger Unterbrechung erstmals wieder Wahlen *durch das Volk* ausgeschrieben worden. Bei ganz geringer Wahlbeteiligung von nur 66 Wählern erhielt mit Franz Josef Halder noch einmal ein *konservativer* Gemeindepolitiker das Vorsteheramt. Daß drei von seinen Töchtern in die Ziegler-Schertler-Sippe einheirateten, dürfte ihm zu dieser Ehre verholfen haben.

Halder stammte aus einer Bauernfamilie von der Fluh. 1837 hatte er die acht Jahre ältere Witwe Agatha Müller geheiratet und war dadurch Besitzer des Hauses C 168 an der Hub (Hofsteigstraße 14, *Soalars*) geworden. Zwanzig Jahre früher hatte im gleichen Haus der zweite Wolfurter Vorsteher Xaver Flatz gewohnt. Halder gewann in Wolfurt hohes Ansehen. Bald wurde er in den Gemeinde-Ausschuß gewählt. Viele Jahre lang war ihm das wichtige Amt des Gemeinde-Kassiers anvertraut gewesen, ehe er nun 1861 sogar zum Vorsteher berufen wurde.

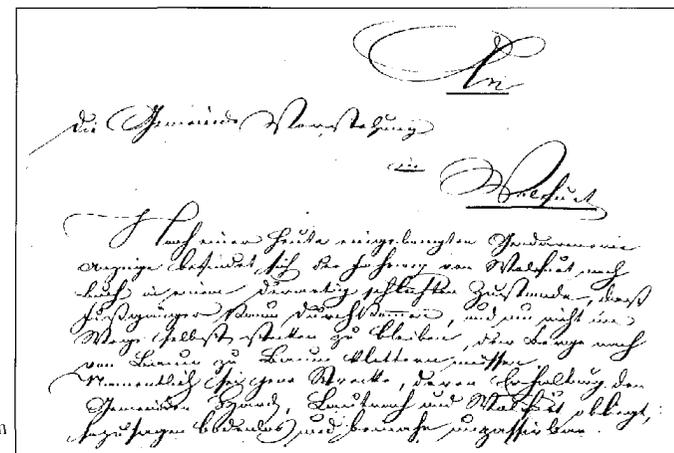


Bild 11:  
Bucherstraße 1864:  
... von Baum zu Baum  
klettern

Noch immer herrschte in Wolfurt bittere Armut. Noch immer wanderten ganze Gruppen von jungen Leuten nach Amerika aus. Wegen geringer Schulden verloren andere durch **Versteigerungen** Hab und Gut. Darüber ein eigener Beitrag im Anhang!

In einer seiner ersten Sitzungen befaßte sich Vorsteher Halder mit der Ausrüstung jener Männer, die zu einer 100tägigen Dienstzeit als **Landesverteidiger** einberufen wurden. Drei Tage vor dem Abmarsch erhielt jeder vom Vorsteher eine von der Gemeinde angeschaffte *Mundur als ein Hut, ein Rock, Hosen & ein bar Schue*. Nach beendiger Dienstzeit mußte die Montur zu weiterer Verwendung wieder beim Vorsteher abgegeben werden.

Immer strenger wurden die Bestimmungen, mit denen sich die Wolfurter gegen **Überfremdung** wehrten. 1861 setzte die Gemeindevertretung das *Einkaufsgeld für jedes Mansbild* von bisher 75 auf 100 Gulden hinauf. Ab 1864 mußte *jede Weibsperson, welche durch Heurathen in den Gemeindeverband aufgenommen wird*, 50 Gulden bezahlen. Und ab 1865 verlangte man von jedem *Beisäß* (Nicht-Gemeindebürger) für jedes Kind pro Jahr einen Gulden Schulgeld.

Seit Jahren gab es Differenzen wegen der Erhaltung der **Bucher-Straße**. Schon 1859 hatte die Behörde eine *radikale Verbesserung* vorgeschrieben. Nun wurde dem Vorsteher gar eine Drohung von Bezirkshauptmann Honstetter mit Datum vom 10. April 1864 zugestellt:

*Nach einer Heute eingelangten Gendarmerie Anzeige befindet sich der Fahrweg von Wolfurt nach Buch in einem derartig schlechten Zustande, daß Fußgänger kaum durchkommen, und um nicht im Wege selbst stecken zu bleiben, dem Berge nach von Baum zu Baum klettern müssen. .... Sollte die Gemeinde Wolfurt die Straße nicht binnen eines Monats in einen befriedigenden Zustand versetzen, ... so wäre der Herr Gemeinde Vorsteher in eine Geldstrafe von Zwanzig Gulden verfallen, die man zur Verbesserung der Strasse verwenden wird. ...*

Im Juni 1863 bildete die Gemeinde ein Komitee für die anstehende große **Kirchenreparatur**. Nach der bitteren Erfahrung von 1830<sup>3</sup> wählte man diesmal mit dem Adlerwirt Josef Anton Fischer und dem Schmied Josef Anton Dür auch zwei *liberale* Rickenbacher in den Ausschuß. Zuerst wurden nun im Kirchenschiff die zwei sichtbehindernden Säulen am Aufgang in den Chor herausgebrochen. Dann versuchte man, die als unschön empfundenen *Ochsenaugen*-Fenster durch hohe gotische Fenster zu ersetzen. Dieses Vorhaben mußte allerdings nach Untersuchung der Mauern aus statischen Gründen aufgegeben werden. Dafür malte der Dornbirner Kunstmaler Joh. Kaspar Rick 1864 an das Deckengewölbe zwei große Fresken: im Chor *Die Darstellung Jesu im Tempel* und im Schiff *Die Bergpredigt*. Auch der neue Chorbogen erhielt mit *Jesus und Moses* als Gegenüberstellung von Neuem und Altem Testament zwei Fresken. Sie sind leider alle bei der Kirchenrenovierung von 1938 zerstört worden. Im November 1866 verstarb der beliebte **Pfarrer** Josef Anton Hiller, der in Wolfurt seit 1836 segensreich gewirkt hatte. Im Mai 1867 trat Josef Anton Waibel an seine Stelle. Er wurde bald darauf auch Dekan.

Nach dem Tod seiner ersten Frau hatte Josef Halder 1851 ein zweites Mal geheiratet. Von seinen sieben Kindern wurden vier Töchter groß. Sie bekamen alle hochangesehene Ehepartner. Maria Anna Halder heiratete 1863 mit Joh. Martin Schertler junior in Unterlinden einen Sohn des 7. Vorstehers, der selbst später der 14. Vorsteher werden sollte. Ihre Schwestern Martina und Josefa heirateten die Brüder Johann Martin und Theodor aus der Ziegler-Familie Schertler im Röhle. *Hansmarteles* und *Theodoros* haben sehr viele Nachkommen. Die vierte Schwester Anna Maria begründete im Nachbarhaus an der Hub mit Joh. Georg Böhler die Sippe *Sternowirts Hans-Irgos*. Vorsteher Halders Witwe verkaufte 1882 ihr Haus und zog zur Tochter Martina an die Ach.

### Versteigerungen

Wohl nirgends wird die Not der armen Leute von Wolfurt besser sichtbar als in den Versteigerungsprotokollen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Aus der großen Zahl wähle ich einige aus.

**1856** Pfändung und Schätzung. In der Exekutionssache des J... S... durch H. Dr. Vogl gegen Johan Georg Schneider zu Wolfurt wegen einer Forderung von 45 fl 18 x wurde .... die Exekution vorgenommen:

	Wert	10 fl
zwei einschläfige Betten samt Zugehör	10 fl	
ein doppelter weicher Kasten	6 fl	
ein Rosenkranz mit Silber gefaßt	1 fl 48 x	
ein hartes Soffa	4 fl 36 x	
eine Sackuhr	1 fl 48 x	
ein weicher Kuchenkasten	1 fl 12 x	
zirka 6 Zentner Fetttheu	6 fl	

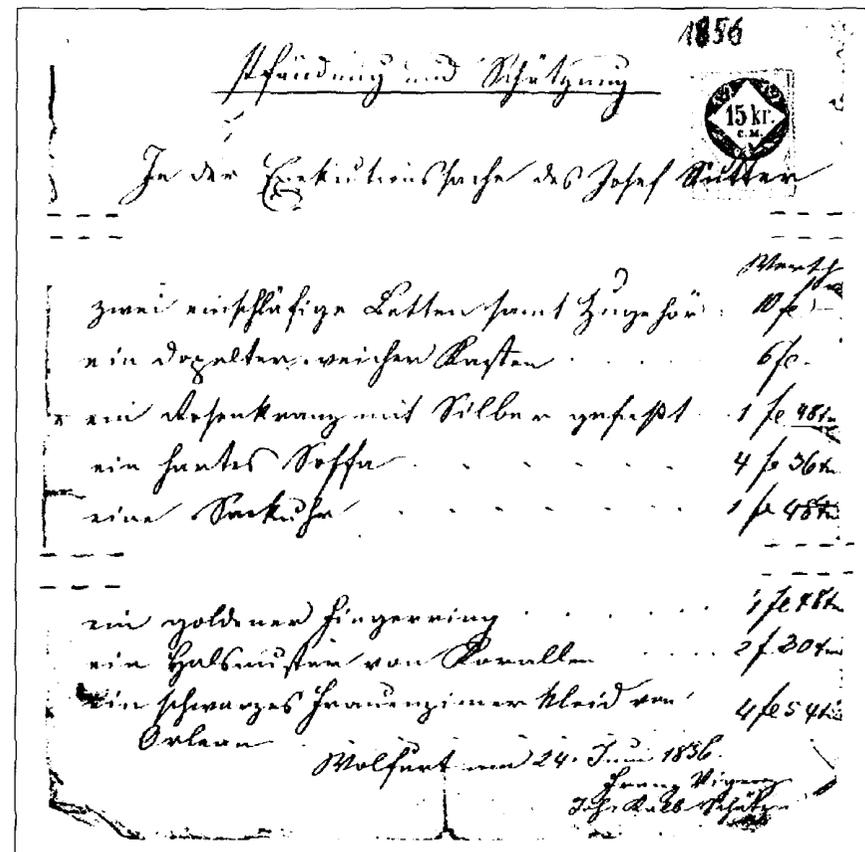


Bild 12: Schätzungsprotokoll 1856

eine Sense, 2 Hauen u. eine Schaufel	1 fl 48 x
ein doppelter weicher Kasten	1 fl 36 x
ein einschläfiges Bett samt Zugehör	4 fl 36 x
ein grüntüchener Männer-Rock	5 fl
ein goldener Fingerring	1 fl 48 x
ein Halsmuster von Korallen	2 fl 30 x
ein schwarzes Frauenzimmerkleid von Orlean	4 fl 54 x

Da wurden neben Bett und Kasten auch der Rosenkranz und der Ehering beschlagnahmt. Was ist den Eheleuten Schneider, die damals im Kirchdorf-Loch ein Quartier bewohnten, denn da noch geblieben außer ihren zwei hungrigen Kindern?

**1863** Es wird von der Magdalena Schürpf bekennt als Gotta den zwey Kinder M. Agatha und Karolina Rünzler im Holz, weil ihnen die Mutter Anna M. Schürpf gestorben ist, so hat sie ihnen zwey Bethnüster mit etwas Silber u. zwey goldene Handring in bewahrung aufgehhalten, bis die Kinder selber fähig seind zu besorgen, welches bekennt mit eigenhändiger Unterschrift

Magdalena Schirpf  
Johann Schirpf Vormund

Jos. Halder Vorsteher als Zeuge

Also auch Rosenkränze und Fingerringe verlangten nach des Vorstehers Unterschrift!

**1865** Der Gemeinde-Vorsteher in Wolfurt

Bei den nachgenannten Partheien wurde wegen rückständigen Gemeindesteuern die Pfändung u. Schätzung vorgenommen u. zwar:

1. Bei Mathias Klocker in Rickenbach, wegen 9 fl 62 x ein kupferner Hafen pr 6 fl u. eine Stubenuhr per 4 fl.
2. Bei Joh. Georg Stadelmann in Rickenbach, wegen - fl 95 x eine Wanduhr pr 2 fl (Nachtrag: zalt 80x)
3. Bei Johann Georg Gasser in Spetenlehen wegen 2 fl 38 x ein kupferner Kochhafen pr 2 fl.
4. Bei Johann Winder an der Hub in Wolfurt wegen 3 fl 51 1/2 x u. 10 x Kosten ein Kanapè per 2 fl u. ein Kommodkasten pr 3 fl.

Die Gemeindevorsteherung wird hiemit beauftragt, die öffentliche Feilbiethung der in Exekution gezogenen Gegenstände über vorläufige Bekanntmachung am Samstag den 24ten d. Mts Früh 9 Uhr gegen Barzahlung vorschriftsmäßig vorzunehmen, aus dem Erlöse den Steuerkassier für obige Beträge zu befriedigen u. sich über die Vollziehung dieses Auftrages bis 26. d. Ms. unfehlbar anher auszuweisen.

K. K. Bezirksamt Bregenz am 10. Juni 1865

Unterschrift (unleserlich)

Ohne Pardon wurden demnach wegen 95 Kreuzern Steuerschuld die Wanduhr oder wegen 2 Gulden sogar die lebensnotwendige Muspfanne gepfändet!

## 11. Johann Maier 1867-1872

Geb. 1.8.1833, gest. 20.4.1872

Jetzt waren die Liberalen endlich am Ziel! Schon seit 1864 saßen mit Johann Maier und Josef Anton Dür zwei von ihnen als Gemeinderäte neben dem konservativen Vorsteher Josef Halder an der Spitze des Gemeinde-Ausschusses. Nun aber wurden unter Anwesenheit des Bezirksvorstehers in einer Kampfabstimmung am 16.9.1867 Johann Maier zum Vorsteher und sein Mitstreiter J. A. Dür zum 2. Gemeinderat gewählt. Sein unterlegener Kontrahent Franz Josef Gmeiner wurde 1. und Kronenwirt Michael Sohm, ein maßgeblicher Anführer der konservativen Gruppe, nur 3. Ge-

meinderat. Das deutete auf kommenden Streit hin.

Johann Maiers Vater Josef stammte aus dem Oberland. Er hatte 1821 die Witwe Franziska Schertler geheiratet und damit das Haus C 120 (Kirchstraße 23) erworben. Dazu erbaute er ein paar Jahre später in der Wiese dahinter das Haus C 119 (Kirchstraße 25). Hierher heiratete 1856 sein tüchtiger Sohn Johann. Der wollte aber nach vorne an die Straße und tauschte sofort von seinem älteren Stiefbruder das vordere Haus ein. Von seiner Mutter her war Johann Maier ein direkter Nachkomme jenes legendären Ammanns Jerg Rohner, der einst die Bauern zum Aufstand gegen die Beamtenwillkür nach Bregenz geführt hatte.<sup>4</sup> Von ihm dürfte der Urenkel einige Charaktermerkmale geerbt haben!



Bild 13: Vorsteher Johann Maier, 1833- 1872

Nach der militärischen Niederlage Österreichs gegen Preußen im Jahre 1866 trieb der **Kulturkampf** seinem Höhepunkt zu. Die liberale Regierung in Wien entzog 1867 Ehegesetzgebung und Schulwesen dem Einfluß der katholischen Kirche. Auch der mehrheitlich von liberalen Abgeordneten besetzte Vorarlberger Landtag zeigte sich kirchenfeindlich. Das führte unter den Konservativen zu einer starken Gegenbewegung, die sich 1868 in der Gründung von katholischen Casinos und eines katholischen Lehrervereins äußerte. Bei beiden stand der junge Kennelbacher Lehrer Wendelin Rädler an vorderster Front. Auch bei der Gründung des Vorarlberger Volksblattes 1866 durch den Pfarrer von Kennelbach war er beteiligt.<sup>5</sup> In Wolfurt gründeten die beiden am 10. Mai 1868 nach Bregenz und Feldkirch das dritte **Casino** in Vorarlberg. Das veränderte nun mit der Schulung und Beeinflussung der kleinen Wolfurter Bauern und Fabrikarbeiter das politische Leben in der Gemeinde nachhaltig.

Von Beginn an verfügte Vorsteher Maier, daß die Protokolle der Gemeinde abschriftlich in ein Buch eingetragen werden mußten. Seit 1867 sind also alle erhalten geblieben.<sup>6</sup> Zwar fanden die meisten Sitzungen im Schulhaus statt, dazwischen aber immer wieder einzelne im Rößle oder in der Krone. Die dortigen Wirte gehörten dem Gemeinde-Ausschuß an - übrigens beide als Vertreter der Konservativen.

Zu allererst galt Vorsteher Maiers Aufmerksamkeit der **Volksschule**, die den Anfor-

derungen des neuen liberalen Reichsvolksschulgesetzes nicht mehr genügte. Schon im Jänner 1867 hatte sein Vorgänger Halder anhören müssen, daß ... *das Schulgebäude in einem schlechten Zustande ist, das die Kinder beinahe erfrieren u. die Zimmer eine unregelmäßige Eintheilung haben wie auch die Öfen nichts taugen* .... Manche wollten mit dem Anbau einer neuen Klasse hinten am alten Schulhäuschen an der oberen Straße das Auslangen finden. Da entzog der Vorsteher aber dem Pfarrer die Schulaufsicht und ließ sich 1869 selbst zum Ortsschulinspektor ernennen. Dabei ging es nicht gerade zimperlich zu. Als der Vorsteher den Kaplan Lehner als Lügner bezeichnete, verurteilte ihn das k.k. Bezirksgericht wegen Ehrenbeleidigung zu 25 Gulden Strafe. Das Oberlandesgericht hatte dagegen Verständnis für den Zorn des Vorstehers und reduzierte die Strafe auf 10 Gulden. Umgekehrt faßte der alte *Sammar* Jakob Fischer für seine Äußerung „Vorsteher Maier ist ein Lumpenmändle“ sogar 14 Tage Arrest aus.

Zielstrebig nahm Maier den Neubau der Volksschule in Angriff. Mit Vertrag vom 28. Mai 1870 kaufte er von Altvorsteher Lindenwirt J. Gg. Fischer für 350 Gulden dessen mit Obstbäumen besetzte Wiese im Strohdorf. Bereits am 15. September legte er beim k.k. Bez.-Ingenieur in Feldkirch einen ersten Bauplan vor. Eine Baugenehmigung erhielt er allerdings erst ein Jahr später im November 1871 nach vielen Umpfanungen. Schier unglaublich waren die verlangten Neuerungen im Vergleich zum bisherigen alten Schulhaus: hohe Zimmer mit Platz für 240 Schüler, Ventilation im Sommer, Heizung mit ausgefütterten Blechöfen im Winter, Empfehlung einer eigenen Turnhalle neben der Schule, dazu ein Turnplatz und ein Schulgarten, eigene Lüftung in den Aborten, Urin-Rinnen für die Knaben, .... - Es ist aber dann doch nicht alles genau nach Vorschrift gebaut worden. Baumeister Spiegel und Zimmermeister Rohner aus Hard stellten das stolze Haus binnen eines Jahres für 10 000 Gulden fertig. Auch die Schulstraße von der Hub herein wurde verbreitert und mit 2 *Brücken* ausgestattet. Die Brühlstraße blieb dagegen noch bis 1935 ein schmaler Privatweg. In den sechs Klassen mußten statt der vorgesehenen 240 später im Rekordjahr 1904 insgesamt 360 Schüler Platz finden. Dazu kamen noch Räume für Bürgermeister und Gemeindeganzlei. Mehr als 100 Jahre lang blieb Vorsteher Maiers *liberale* Schule der Mittelpunkt der Gemeinde Wolfurt. Erst im Juli 1979 wurde sie abgebrochen. Daß seinem politischen Intimfeind, dem Casiner Wendelin Rädler, eine Lehrerstelle in Wolfurt verliehen wurde, konnte Maier 1870 noch verhindern. Daß aber 1874 katholische Nonnen als Schulschwestern einzogen und Rädler 1876 sogar Schulleiter wurde, das erlebte er nicht mehr.

Zu den großen Anliegen der Liberalen Partei gehörten auch die Verbesserung des Postverkehrs und der Bau von Eisenbahnen. Bisher hatte ein Bote wöchentlich dreimal die **Post** in Bregenz abgeholt. Im Jahre 1868 wurde Wolfurt dem neu erstellten Postamt Lauterach zugeteilt. Dagegen wehrte sich die Gemeinde, weil die Briefe dadurch einen ganzen Tag länger auf dem Weg seien. Es dauerte aber noch drei Jahre, bis auch Wolfurt ein eigenes Postamt erhielt. 1870 bewarben sich fünf angesehene Bürger um die ausgeschriebene Postmeisterstelle, darunter neben Rößlewirt Fidel



Bild 14:  
Haus Kirchstraße 23.  
Um 1870 Gemeindeamt  
und für kurze Zeit das  
erste Wolfurter Postamt.

Müller und Löwenwirt Johann Fischer auch Vorsteher Maier selbst. Mit einem feierlichen Dekret aus Innsbruck erhielt dieser am 25. 4. 1870 den begehrten Posten und mußte sich nun einem Kurs in Bregenz unterziehen. Am 1. **Jänner 1871** wurden in Wolfurt der Postbetrieb aufgenommen. Der Vorsteher durfte sich nun *K.K. Postmeister* nennen und eine Stampiglie *Postamt Wolfurth* führen.

Seit die Bayerische Staatsbahn im Jahre 1856 ihre Geleise bis auf die Insel Lindau verlegt hatte, drängte die aufstrebende Vorarlberger Industrie auf eine Anschluß-**Eisenbahn**. Eine der ersten Planungen sah eine Trasse vor, die von Schwarzach aus in die Hügel aufsteigend einen Bahnhof Wolfurt in der Nähe des Schlosses bauen wollte. Über Buch und das Rotachtal hätte sie dann bei Weiler die bayerische Bahn erreicht und sich so den schwierigen Umweg durch die Bregenzer Klause erspart.<sup>7</sup> Carl Ganahl, der mächtige Anführer der Liberalen, plante aber seit 1865 eine Rheintalbahn über Dornbirn und Wolfurt nach Bregenz und Lindau. Dagegen erhob sich in Wolfurt eine starke Opposition der Casino-Leute. Sie lehnten die Eisenbahn vollständig ab: *...fremdes Gesindel ... Gefährdung von Sitte und Moral .... Felder zerschneiden .... Vieh läuft davon .... Pferde werden scheu ....*<sup>8</sup> Ganahl mußte umplanen und wählte eine ganz neue Trasse von Dornbirn entlang der Landstraße durch das Ried über Lauterach nach Bregenz. Davon brachte ihn aber der Schwarzacher Vorsteher und Landtagsabgeordnete Gebhard Schwärzler mit größter Mühe zugunsten von Schwarzach doch noch ab. So entstand schließlich die weite *Doppelkurve* nach Schwarzach und dann unter Umgehung von Wolfurt nach Lauterach. Selbst gegen die Bahntrasse im Ried wandten sich die Casino-Leute im Jänner 1871 noch mit einer umfangreichen Beschwerdeschrift, die 120 Unterschriften trug, darunter die von Pfarrer Waibel, Gemeinderat J. A. Schertler und Alt-Vorsteher Halder. Am 1. Juli 1872 wurde die Vorarlbergbahn aber dann doch eröffnet. Noch im gleichen Jahr erhielt sie die Anschlüsse nach Lindau und nach St. Margarethen. Schnell veränderten

sich dadurch die Gewerbestrukturen in den Orten an der Bahn. Konservatives Denken hatte für Wolfurt eine große Chance vertan. Das sollte sich bald bitter rächen! Eine weitere wichtige Aufgabe für Vorsther Maier war die Fertigstellung eines zweiten **Ach-Dammes** bis nach Lauterach. Negrelli hatte damit schon 1830 begonnen.<sup>9</sup> Als gewählter Wuhmeister ließ Maier in den Gemeindewaldungen Tannen fällen und mit Hunderten von Fuhren die Steine aus dem Achbett holen. Unter Zuhilfenahme von Frondiensten gewann die Gemeinde dadurch die wertvollen Gründe zwischen Achstraße und Dammstraße, auf denen um 1920 die Wolfurter *Kolonie Im Wida* und nach 1960 große Fabriken erbaut werden konnten.

Die Zeit der schlimmsten Arbeitslosigkeit und der Auswanderung nach Amerika war jetzt vorbei. Der Eisenbahnbau führte sogar zu Mangel an Arbeitskräften und zum Zuzug vieler Arbeiter aus dem **Trentino** nach Wolfurt.<sup>10</sup> Die 108 Wolfurter, die jeden Tag über den hölzernen Steg in die Schindlerfabrik kamen, mußten ab 1869 täglich *nur mehr 12 Stunden lang* arbeiten, das allerdings auch am Samstag.

Im gleichen Jahr 1869 brachte Gebhard Fischer, *Seppos* auf der Steig, die erste **Handstickmaschine** aus der Schweiz und leitete damit eine Revolution der Wolfurter Arbeitswelt ein. Parallel dazu erfolgte eine Umstrukturierung der Landwirtschaft vom bisherigen Getreidebau zur Milchwirtschaft. 1871 wurde im Kirchdorf die erste **Sennerei** eröffnet. Das war allerdings kein Verdienst des Vorstherers, sondern eines seines Gegners Wendelin Rädler, der uns in den folgenden Kapiteln noch oft begegnen wird.

Der Streit zwischen **Liberalen und Casinern** tobte nämlich seinem Höhepunkt zu und entzweite das ganze Land. Das zeigte sich ganz besonders bei den Wahlen von 1870. Bei der Landtagswahl erreichten die Casinos zusammen mit ihrem Volksblatt einen ungeheuren Erdrutschsieg. Die Liberalen verloren 10 von ihren bisher 14 Abgeordneten, die Konservativen gewannen zu ihren 5 diese 10 dazu und dominierten nun mit einer Dreiviertel-Mehrheit den neuen Landtag. Seither ist dieser nun schon weit über hundert Jahre lang *schwarz* geblieben.

Ähnlich Ergebnisse erbrachten auch die Gemeindewahlen fast überall im Land. Nicht so in Wolfurt! Hier behielten die Liberalen in einem erbittert geführten Wahlstreit knapp die Mehrheit. Darüber berichtet der nachfolgende Artikel. Als die Casinos in ganz Vorarlberg anlässlich des Papstjubiläums vom 15. Juni 1871 ihre Macht mit Musik, Feuerwerk, Böllerschießen und Bergfeuern demonstrierten, feierten aber auch in Wolfurt 500 Leute unter Lampions auf dem Schloßbühel bis tief in die Nacht hinein. .... *Dießes Freudenfest brachte die ungläubigen und Liberalen aber in eine große Hitze hinein .... der Vorsther Johann Meier war einer der grimmigsten Liberalen weit und breit, der in der Gemeinde große Streitigkeiten anstiftete mit dieser Parteilichkeit, das namentlich unserem Herrn Hochwürden dem Herrn Pfarrer Jos. Weibel und Kaplan Lehner sehr schmerzte, diese Unbilden möge Gott den Liberalen verzeihen denn sie werden bald einsehen das sie auf dem Holzweg wandelten ....* So berichtet der Chronist (und Casiner) Ferdinand Schneider.<sup>11</sup>



Bild 15:  
Eisenbahnplanung 1867 durch den Ippachwald nach Deutschland.

Die Vorwürfe und Auseinandersetzungen kosteten den Vorsteher viel Kraft. Am 20. April 1872 verstarb er ganz plötzlich an einer Lungenentzündung, noch nicht ganz 39 Jahre alt. Wenige Monate später mußte sein Haus an der Kirchstraße versteigert werden. Seine Witwe heiratete nach Bildstein. Von Maiers neun Kindern aus zwei Ehen waren sechs bereits verstorben. Die anderen drei verließen Wolfurt nach Bildstein, Lauterach und Vaduz. Damit war die Familie des jungen Vorstehers, der in nur fünf Jahren so viel bewegt hatte, in Wolfurt bereits wieder erloschen.

### Gemeindewahlen 1870

Der Weg zu echter Gemeinde-Demokratie erwies sich schon im 19. Jahrhundert als außerordentlich schwierig. Auch nach Metternich und der Beschneidung der Vorrechte des Adels im Revolutionsjahr 1848 war man von einer Gleichberechtigung der Bürger noch weit entfernt. Das zeigte sich besonders bei Gemeindewahlen.<sup>12</sup>

Eine Fülle von kaiserlichen Erlässen und Beamten-Verordnungen zur Wahl wurden in den einzelnen Gemeinden ganz unterschiedlich gehandhabt. Ein provisorisches Gemeindegesetz von 1849 und ein Wahlgesetz von 1864 versuchten, Ordnung zu schaffen. Einige wesentliche Unterschiede zur heutigen Gesetzgebung möchte ich hier festhalten.

Wählen durften nur die **Männer**. Die Wählerliste von 1848 umfaßte in Wolfurt 273 Männer, manchmal Vater und Sohn, einige Male mehrere Brüder mit gemeinsamem Besitz.

Frauen, die als Witwen oder Erbinnen eigenen Besitz vorwiesen, konnten durch eine **Vollmacht** einen Mann für sich wählen lassen.

Wer mehr **Besitz** hatte, der hatte auch mehr Einfluß. Um den Reichen größere Macht zu geben, teilte man die Wähler nach ihren bezahlten Steuern in **drei Wahlkörper** ein. Arme Leute, die keine Steuern zahlten, und solche, die mit der Zahlung im Rückstand lagen, durften überhaupt nicht wählen.

Jeder von den drei Wahlkörpern mußte für den Gemeinde-Ausschuß **sechs Ausschüsse** und dazu drei Ersatzmänner wählen. Die kleine Gruppe der Reichen besaß also ebenso viele Vertreter wie die um ein Vielfaches größere Gruppe der armen Kleinbauern des III. Wahlkörpers. Zu diesen zählten als Wahlberechtigte auch viele Leute aus Nachbardörfern und aus Bregenz, die in Wolfurt eine Wiese oder einen Acker besaßen und dafür ein paar Gulden Steuern bezahlten. Weil Auswärtige sich aber oft durch eine Vollmacht vertreten ließen, bestand die Gefahr einer Manipulation, wenn ein mit mehreren Vollmachten ausgestatteter Wähler seinen Willen auch mehrfach zum Ausdruck bringen konnte.

Bis 1864 gab es zudem noch die **offene Wahl**. Vor dem Wahlleiter und den anwesenden Mitwählern diktierte jeder Wähler dem Gemeindeschreiber die Namen jener neun Männer, 6 für den Ausschuß und 3 als Ersatz, durch welche er sich am besten vertreten fühlte. Da getrauten sich natürlich viele Leute nicht, offen zu ihrer Meinung zu stehen. Entsprechend niedrig war die Wahlbeteiligung daher im III. Wahlkörper. So

Wählerliste

I. WK.

Land. Nr.	Name	Geb. Nr.	Steuerleistung		
			f.	l.	
1.	Georg Gredl	-	14	03	14
2.	Mant. Gellner	28	138	46	44
3.	Müller Zuppinger	247	107	21	1.
4.	H. L. Wind	230	82	06	21
5.	H. L. Giffner	233	43	63	-
6.	H. G. Hub	45	66	45	25
4.	F. P. Müller	46	66	36	-
32.	Georg Wind	120	216	25	191
			15.24.06.		

Müller, Land f. Wind 1870.


 Josef Maria Kaufmann  
 Georg Josef Gammacher  
 Rudolf Gellner  
 Josef Georg Hub

Bild 16: Wählerliste 1870 für die Reichen

traten etwa bei der Wahl 1861 von 254 Wahlberechtigten nur 66 zur Wahl an, also nur 25%(!). Von den 133 Angehörigen des III. Wahlkörpers hatten nur 16 den Mut gefunden, zur offenen Wahl in das Schulhaus zu kommen.

Das änderte sich schlagartig, als das Wahlgesetz von 1864 die **geheime Wahl** mit Stimmzetteln einführte, auf welchen jeder seine neun Namen schon zu Wahl mitbrachte. Außerdem traten jetzt Parteien auf, die mit ihren Lesevereinen den Zeitungen großen Einfluß verliehen. Sie versuchten, alle ihre Gesinnungsgenossen zur Wahl zu bringen oder wenigstens deren Vollmacht zu bekommen. Schon die Wahl von 1867 war wegen der viel höheren Wahlbeteiligung ungeheuer spannend. Die 18 von den drei Wahlkörpern gewählten Ausschüsse benötigten denn auch zwei Durchgänge, bis sie mit Johann Maier erstmals einen Liberalen zum Vorsteher gemacht hatten.

Geradezu dramatisch sollte es aber dann **1870** werden, weil sich das katholische Casino nach den gewonnenen Landtagswahlen auch in der Gemeindestube absolut siegessicher fühlte. Fünf angesehene Ausschußmitglieder, angeführt von Vorsteher Maier und Altvorsteher Halder, bildeten das Wahlkomitee. Zuerst legte ihnen der Kassier die alphabetisch gereichte Liste der **511 Steuerzahler** vor, die im Vorjahr zusammen 4567 Gulden an Steuern abgeführt hatten, im Durchschnitt etwa 9 Gulden. Ein Drittel der Steuersumme betrug also 1522 Gulden.

Jetzt suchte das Komitee die größten Steuerzahler heraus. Ganz an die Spitze stellte man aber den Pfarrer. Die Auflistung begann mit

1. Hochw. Herr Pfarrer	14 fl	Steuerbetrag
2. Martin Haltmeier, Gerber	138 fl	
3. Walter Zuppinger, Fabrikant	107 fl	
4. Jos. Ant. Dür, Mechaniker	82 fl	
5. Jos. Ant. Fischer, Adlerwirt	73 fl	
6. J. Gg. Kalb, Schwanenwirt	66 fl	
7. Fidel Müller Rößlewirt	66 fl	

und endete mit

32. Ferd. Dür, Holzhändler 26 fl.

Diese **32 Besitzer**, unter ihnen auch der Bregenzer Kaufmann Jakob Hutter, der damals für das Schloß Wolfurt 27 Gulden Steuer bezahlte, brachten mit 1524 Gulden das erste Steuerdrittel zusammen. Sie durften im I. Wahlkörper 6 Ausschußmänner stellen, für je 5 Wähler einen Vertreter!

An den Beginn der zweiten Liste schrieb das Komitee mit Kaplan Lehner, Gemeindearzt Dr. Moritz und Oberlehrer Stülz drei Würdenträger, die bei früheren Wahlen wie der Pfarrer im I. Wahlkörper gestanden waren. Augenscheinlich wollte man ihren Einfluß vermindern. Ihnen folgten 81 Wahlberechtigte mit einer Steuerleistung von 25 bis herunter zu 13 Gulden. So bildeten **84 Besitzer** den II. Wahlkörper. Das ergab für je 14 einen Vertreter.

Die dritte Liste umfaßte im III. Wahlkörper schließlich die große Zahl von **395 kleinen Steuerzahlern** vom Kleinbauern mit 13 Gulden herab bis zum Schuster mit

2 1/2 Gulden. Sie alle zusammen brachten mit 1530 Gulden das dritte Steuerdrittel auf und durften auch nur 6 Männer für den Ausschuß stellen. Hier traf es also für jeweils 66 Wähler nur einen Vertreter. Die vielen Grundbesitzer aus Bildstein, Schwarzach und Lauterach waren aber wohl an den Wolfurter Wahlen nur wenig interessiert.

Am 7. August 1870 waren die drei Wählerlisten zur Einsicht aufgelegt worden. Ab jetzt konnten sich interessierte Parteigänger des *Katholischen Casinos* oder des vom protestantischen Rickenbacher Großmüller und Spulenfabrikanten Johann Walter Zuppinger geleiteten *Liberalen Lesevereins* Vollmachten besorgen. Die Wahl selbst mußte wegen des zu erwartenden Zulaufs auf zwei Tage, 5. und 6. September 1870, festgesetzt werden.

Zuerst waren die 395 Berechtigten des III. Wahlkörpers alle auf 8 Uhr morgens zum Schulhaus bestellt worden. In Gegenwart des k.k. Bezirkskommissärs Dr. Lantschner belehrte Vorsteher Maier als Wahlleiter die vielen Leute, wie sie ihre Stimme ... *nach freier innerer Überzeugung ... mit ihrem Gewissen vereinbar ...* verwenden sollten. Dann wurden die Wähler nach der Reihe aufgerufen, ihre Zettel abzugeben. Überraschend kandidierte der Vorsteher, der selbst dem II. Wahlkörper angehörte, schon hier bei den kleinen Leuten. Natürlich hatte er eifrig geworben. Seine Frau hatte sogar in Lauterach Vollmachten für ihn erbeten. Ohne Mittagspause dauerte die Stimmabgabe bis 8 Uhr abends. Dann wurden die 228 abgegebenen Stimmzettel ausgezählt. 124 mal fand sich der Name des Vorstehers. Damit war er schon hier mit fünf anderen in den Ausschuß gewählt und konnte auf eine Kandidatur im II. Wahlkörper zugunsten eines Gesinnungsfreundes verzichten.

Ab 9 Uhr morgens des folgenden Tages waren die 84 Angehörigen des II. Wahlkörpers zur Stimmabgabe aufgerufen. 78 Zettel wurden abgegeben. Eine ganze Reihe von Witwen hatte sich durch befreundete Männer vertreten lassen. Die Auszählung dauerte bis über Mittag.

So verzögerte sich der auf 3 Uhr angesetzte Wahlbeginn für den I. Wahlkörper. Murmend entfernten sich zehn Casino-Leute mit ihrem Wortführer Kronenwirt Sohm und zogen in dessen Gasthaus. Nur 14 Wähler gaben daher rechtzeitig ihre Stimmen ab. Zu ihnen stießen in einem zweiten Durchgang noch der Pfarrer und ein paar Verspätete. Damit sollten sechs Ausschußmänner gewählt sein? Selbst dem liberalen Wahlleiter war es nicht wohl! Er ließ die Casiner aus der Krone holen. Aber nur sechs kamen. So befanden sich schließlich 25 Zettel in der Wahlurne, als der Wahlleiter die Wahl abschloß. Nun kamen endlich die letzten vier aus der Krone, darunter der Wirt selbst und der Rößlewirt. Über Vermittlung des allgemein geachteten Mechanikers Dür wollte der Wahlleiter nach langem Hin und Her die Urne noch einmal öffnen. Unter Drohungen entfernten sich aber die Spätlinge. Das erwies sich als entscheidender Fehler. Weil ihre Stimmen fehlten, erhielten die Liberalen bei der anschließenden Stimmzählung natürlich das Übergewicht. Auf deren Spitzenmann Zuppinger entfielen 16 Stimmen, gleich viel wie auf den von beiden Seiten geschätzten Ziegelfabrikanten Jos. Anton Schertler. Kronenwirt Sohm, bisher Gemeinderat, erwischte

als neunter gerade noch den letzten Ersatzmannplatz und Rößlewirt Müller kam überhaupt nicht mehr in den Ausschuß. Die Liberalen hatten gesiegt.

Das wollten die unterlegenen Konservativen, von ihren Gegnern verächtlich als *Ultramontane* (etwa im Sinne von *hindor-om Mo*) bezeichnet, nicht akzeptieren. Mit Schreiben vom 13. Sept. 1870 legten Kronenwirt Sohm und Rößlewirt Müller bei der k.k. Statthalterei Protest ein. Sie hielten dem Wahlleiter Vorsteher Maier acht Wahlvergehen vor, darunter Parteilichkeit, Zulassung von Unberechtigten, Erschwindeln von Vollmachten, einige Wähler hätten zweimal gewählt, andere wurden um ihr Wahlrecht gebracht, der Vorsitzende hat sogar einem Wähler dessen Stimmzettel zerrissen! Also Antrag auf Neuwahl. 32 Unterschriften unterstützten den Protest.

Der beschuldigte Vorsteher Maier wurde von der k.k. Bezirkshauptmannschaft zur Stellungnahme aufgefordert. In seiner Rechtfertigung erklärte er in einer Vorbemerkung, ... *daß sich auch in Wolfurth wie anderwärts zwei polit. Partheien gegenüber stehen, die des ultramontanen Lesekasinos, und die Parthei, welche getreu zur Verfaßung und Regierung hält. ... Letztere Parthei errang bei der Gemeindevahl die Oberhand, und daher ist der vorliegende Protest nichts Anderes als der Schmerzschrei der Casinoparthei über die erlittene Niederlage. ...* Dann widerlegte er die Vorwürfe Punkt für Punkt. Darauf wies denn auch der Bezirkshauptmann den Protest zurück. Als k.k. Statthalter regierte ja immer noch der liberale Landeshauptmann Sebastian Ritter von Froschauer.

Jetzt konnte endlich mit dreimonatiger Verspätung am 3. Dez. 1870 die Vorsteherwahl durchgeführt werden. Unter Vorsitz des ältesten Mitgliedes, des 67jährigen Gerbers Martin Haltmeyer, versammelten sich die *18 Gemeinde Ausschüße* im Schulhaus. Vorgespräche hatten sich um Frieden bemüht. Nur so ist es zu verstehen, daß der umstrittene bisherige Vorsteher sogleich 15 der abgegebenen 18 Stimmen erhielt. Umgekehrt bekam dafür bei der Wahl der Gemeinderäte der gemäßigte Casinomann Jos. Anton Schertler 14 Stimmen und wurde damit Stellvertreter des Vorstehers. Mehr als ein Jahr lang arbeiteten die beiden nun beim Bau der neuen großen Volksschule im Strohdorf eng zusammen. Dann starb der Vorsteher plötzlich. Neuer Parteienstreit konnte beginnen.

## 12. Josef Anton Schertler 1872-1873

Geb. 3.8.1829, gest. 13.1.1916

Vorerst gab es keinen Streit. Unter dem Eindruck von Vorsteher Maiers plötzlichem Tod und in Anbetracht des mitten im Bau stehenden Schulhauses wählten die Gemeindevertreter in einer schon auf den 30. April 1872 anberaumten Sitzung den bisherigen ersten Gemeinderat Schertler fast einstimmig zum neuen Vorsteher. Zum Gemeinderat wurde dafür der liberale Fabrikant Zuppinger gewählt.

Mit großem persönlichem Einsatz stellte Vorsteher Schertler nun das Schulhaus fertig und sorgte auch für eine gediegene Einrichtung. Eine Sammlung unter musikliebenden Bürgern erbrachte die 80 Gulden zur Anschaffung einer *Fis-Harmonik*.



Bild 17:  
Altvorsteher Schertlers  
Haus im Flotzbach

Dieses allererste Harmonium bereicherte dann viele Jahre lang bis in unsere Schulzeit den Gesangsunterricht. Im Jahre 1874 bedankte sich die Gemeindevertretung offiziell bei Schertler *für sein uneigennütziges Wirken* beim nun abgeschlossenen Schulbau. Da hatten ihn die Liberalen aber bereits vom Vorsteheramt abgewählt. Als Gemeinderat trug er noch bis 1879 Verantwortung, bis sein jüngerer Bruder Joh. Martin Schertler jun. Vorsteher wurde.

Beide waren als Söhne des (7.) Vorstehers Joh. Martin Schertler sen. im Haus C 136 (Kirchstraße 11) zur Welt gekommen.<sup>13</sup> Für den älteren Josef Anton hatte der Vater 1851 das stolze Steinhaus C 261 gebaut (Schulstraße 1, die 1965 abgebrochene *Post*). Von hier aus leitete dieser nun die Schertler-Ziegeleien, an denen aber auch seine Vettern im Röhle große Anteile besaßen. Hier wuchsen auch seine tüchtigen Söhne Jakob und Lorenz heran. Mit großer Umsicht sicherte er für seine Familie einen riesigen Grundbesitz im unteren Flotzbach. Dort hatten Holzerbach und Eulentobelbach seit Jahrtausenden roten und vereinzelt auch blauen Lehm aufgeschüttet.

Seit die Eisenbahn von Lindau her Kohle lieferte, war man in den Ziegeleien nicht mehr auf das teure auf der Ach aus dem Wald geflößte Brennholz angewiesen. Um das Jahr 1870 verlegte Josef Anton Schertler daher seinen Betrieb von der Ach in eine neue Ziegelhütte bei den Lehmlöchern im Flotzbach. 1874 erbaute er dort auch mit dem großen Haus C 269 (Flotzbachstr. 16, Helmut's) eine neue Zentrale für sein wachsendes Unternehmen. Dazu kaufte er 1876 noch das Nachbarhaus C 178 (Flotzbachstr. 18, Elmars). Zusammen mit seinen Söhnen Jakob und Lorenz modernisierte er den Betrieb. Durch Konrad Doppelmayr, der damals erst eine kleine Schlosserei in Hard besaß, ließ er schon 1885 eine Dampfmaschine einbauen, die seiner Firma Wettbewerbsvorteile sicherte. Auch für Doppelmayr war es die allererste Dampfmaschine, der bald viele für den Export folgten.

Im Jahre 1916 ist Jos. Ant. Schertler gestorben. Die Wirtschaftskrise der 30er-Jahre



Bild 18: Vorsteher Adlerwirt Fischer, 1847-1918

traf bald darauf auch die Ziegelei. Die Ziegelhütte mußte stillgelegt und um 1940 abgebrochen werden. Rundum siedeln heute auf den ehemaligen Lehmgründen im Flotzbach Schertlers zahlreiche Ur-Urenkel.

### 13. Joh. Georg Fischer (III) 1873-1879 Geb. 3.2.1847, gest. 1.9.1918

Die Wahlen vom 25. August 1873 brachten in Wolfurt den Liberalen wieder einen klaren Sieg, ganz anders als in den meisten anderen Gemeinden. Zu gut hatte die Überzeugungskraft ihrer Wortführer gewirkt, die auf die Fehler der Konservativen bei Eisenbahnbau und Industrialisierung verweisen konnten. Jetzt stellten die Liberalen mit dem Rickenbacher Adlerwirt Fischer den neuen Vorsteher und mit dem Fabrikanten Zuppinger als erstem Gemeinderat auch dessen Stellvertreter. Alt-Vorsteher Schertler erreichte nur mehr die Stelle des dritten Gemeinderates.

Vorsteher Fischer gehörte zur Sippe der *Sammar*-Fischer und war ein Urenkel des Ammanns Joseph Fischer (1723-1809). Sein Vater Josef Anton Fischer war noch Engelwirt gewesen, hatte aber 1843 die Adlerwirtin Karolina Zumtobel geheiratet und damit von deren Stiefvater Vorsteher Leonhard Fink den Adler übernommen. Wie schon mehrmals in früheren Jahrzehnten wurde der große Rickenbacher Gasthof jetzt wieder zum Verwaltungszentrum der Gemeinde.

Erste Aufgabe des neuen Vorstehers war ein Anschluß an die vor drei Jahren noch verschmähte Eisenbahn. Gegen großen Widerstand des Schwarzacher Vorstehers Gebhard Schwärzler erreichte er 1874 den Bau einer **Bahnhofstraße** über die Zuppinger-Gründe nach Schwarzach. So wichtig erschien der dortige Bahnhof den Rickenbacher Firmen, daß sie in ihren Geschäftsbriefen ab jetzt nicht mehr Wolfurt, sondern Schwarzach als Firmensitz angaben.

Um die nach Vorsteher Maiers Tod ausgeschriebene **Postmeisterstelle** hatten sich der Casinomann Wendelin Rädler und der Sternwirt Eduard Böhler bemüht. Böhler bekam sie ab September 1872. Bis 1926 blieb das Postamt jetzt im Sternen. Dann konnte es in das von der Gemeinde angekaufte ehemalige Schertler-Haus übersiedeln.

Sorgen bereitete dem Vorsteher die neue **Schule**. Als die Schulleiterstelle 1872 frei

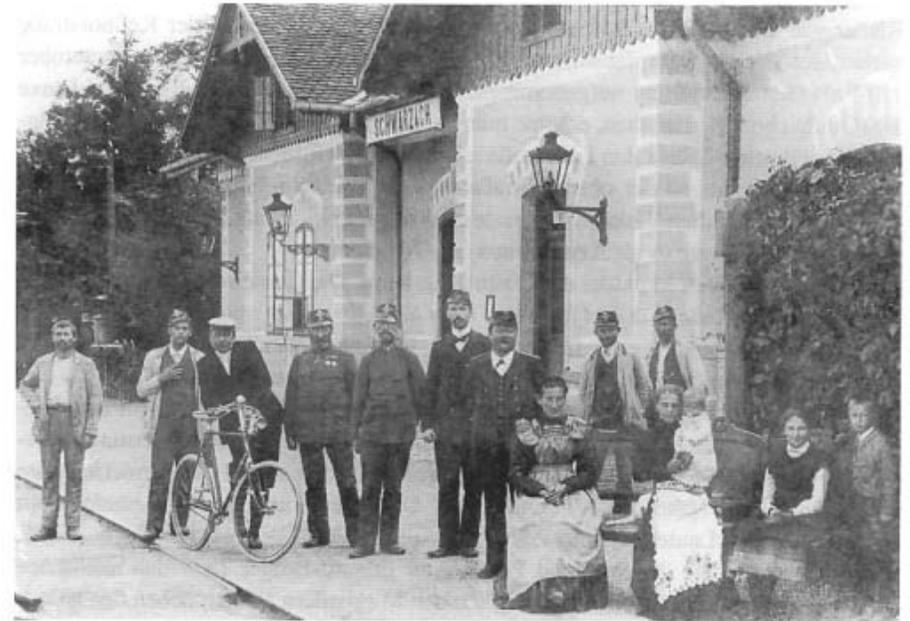


Bild 19: Bahnhof Schwarzach um 1905. Damals noch mit acht Bahnbediensteten!

geworden war, hatte die Ausschluß-Mehrheit von den acht Bewerbern den Casiner Rädler abermals abgelehnt und dafür den liberalen Konrad Gmeiner ausgewählt. In drei Klassen wurden jetzt mehr als 210 Schüler unterrichtet. Da ersuchte der Pfarrer mit dem Ortsschulrat um Zuweisung von Barmherzigen Schwestern aus Innsbruck. Schnell wurde eine der Klassen zu einer primitiv ausgestatteten Wohnung umfunktioniert. Für die Kosten mußte der Pfarrer mit einer Haussammlung aufkommen, die Gemeinde verweigerte jede Unterstützung, auch als die Sammlung nicht ausreichte. Trotzdem zogen im Mai 1874 drei Schwestern ein, davon mit Sr. Othmara Ernst und Sr. Gottfrieda Oberhollenzer die ersten Schulschwestern. Eine vierte Klasse konnte eröffnet werden. Bald kam es zu Differenzen zwischen den Schwestern und dem Oberlehrer. Schon im Februar 1875 forderten die Eltern deshalb in einem von 108 Familienvätern unterzeichneten Schreiben an den Bezirksschulrat die Absetzung des Oberlehrers Gmeiner, dem sie neben Parteilichkeit auch Unfähigkeit vorwarfen. Der Kaplan bezeichnete den Lehrer in mehreren Schreiben als *Lügner und boshafte Verleumder*. Zwar stand der Vorsteher lange Zeit schützend vor seinem Parteifreund, aber schließlich mußte auch er unter dem Druck der Eltern und des Ausschusses die Forderung nach Amtsenthebung unterzeichnen. Im Dezember 1875 wurde Gmeiner entlassen. Um die weltanschaulich scheinbar so wichtige Stelle entbrannte in der Gemeindevertretung ein langer Kampf mit vielen unentschiedenen Wahldurchgängen. Schließlich erhielt der Casino-Gründer Wendelin Rädler in seinem dritten Anlauf doch endlich den Schulleiterposten.

Rädler war seit 1869 mit Katharina Schertler (aus dem Röhle) an der Kellhofstraße verheiratet. In einer Kampfabstimmung (8:5) hatte ihn der Ausschuß erst im September 1874 als Gemeindegürger aufgenommen. Während andere Männer als Einkaufsteuer 100 Gulden bezahlen mußten, erhöhte man bei dem von den Liberalen wohl gefürchteten Kennelbacher Lehrer den Preis willkürlich auf 150 Gulden.

Das alte Schulhaus an der oberen Straße verlotterte inzwischen. Das trug nun dem Vorsteher einen harten Tadel vom Landeshauptmann ein. Er mußte es instandsetzen lassen. Ab jetzt diente es als **Armenhaus** der Gemeinde.

Im Mai 1876 suchten Maikäfer die Obstbäume heim. Die Gemeinde startete eine Rettungsaktion. *Für jede Kuh und für jeden Kopf der Einwohner* mußten je 1/16 Star der schädlichen Krabbeltiere eingefangen werden. Ein Star faßte als Getreidemaß rund 30 Liter Körner. Demnach traf es auf jeden Kopf etwa zwei Liter Maikäfer.

Schwarzach entwickelte sich in diesen Jahren als Schnellzugsstation und Tor zum Bregenzerwald sehr rasch. Nun erhielt es sogar am 1. August 1876 einen **Gendarmerieposten**, der auch für Wolfurt zuständig war. Wolfurt bekam seinen Gendarmerieposten erst hundert Jahre später am 1. Februar 1977. Davor hatte man unsere Gemeinde seit 1920 dem Posten Lauterach unterstellt.

Im Sternen gründete der Wirt und Postmeister Eduard Böhler 1874 den allerersten Veteranenverein des Landes Vorarlberg. Zu den Mitgliedern zählten neben den letzten Überlebenden von Napoleons Rußlandfeldzug von 1813 die Fabrikanten Louis Schindler aus Kennelbach und Johann Gaßner aus Bludenz und etliche Geistliche, sowie hohe Offiziere aus Bregenz.

Ganz große Bedeutung für Wolfurt hatten die aufwendigen **Freilicht-Theater**, in denen der liberale Rickenbacher Mechaniker Dür versuchte, mit Schillers Werken das konservative Volk aufzurütteln. Siehe dazu den nachfolgenden Beitrag! Diese Theater führten auf alle Fälle endlich wieder über Partei- und Parzellengrenzen hinaus zu einer Zusammenarbeit in der Gemeinde.

Im Jahr 1877 mußte das morsch gewordene **Kirchturmdach** erneuert werden. Es erhielt jetzt eine Eindeckung aus Blech. Obwohl Mechaniker Dür als Freidenker nur selten an Gottesdiensten teilnahm, fertigte er doch auf eigene Kosten das schöne Kreuz für die Turmspitze an.

Aus Spenden der Strohdörfler Nachbarn ließ Oberlehrer Rädler 1878 eine wunderschöne **Schutzengel-Glocke** gießen und in einem Türmchen auf dem Schulhaus anbringen. Seither bestimmte ihr heller Ton weitgehend den Tagesablauf in der Gemeinde, denn er war in Rickenbach weit besser zu hören als der Klang der Kirchturmglocken. Seit einigen Jahren hängt die Schulglocke in der Brunnenhalle der Hauptschule. Nur mehr selten wird sie geläutet.

Unter dem anhaltenden Einfluß des Casinos brachten die **Wahlen** vom September 1879 eine Wende in der Gemeindepolitik. Vorsteher Fischer erreichte gerade noch das letzte Ausschußmandat. Mit Joh. Martin Schertler jun., Sohn des 7. und Bruder des 12. Vorstehers, übernahm wieder ein Schertler als Vorsteher die Verantwortung für die Gemeinde.

Seinem Ortsteil **Rickenbach**, dessen Streben nach Selbständigkeit in den folgenden Jahren mit dem Bau der Kapelle St. Josef im Jahre 1886 einen Höhepunkt erlebte, sicherte der überaus aktive Adlerwirt zusammen mit seinen Gesinnungsfreunden Dür und Zuppinger bedeutende wirtschaftliche Vorteile gegenüber den *Dörfnern*. Zuerst gründeten sie 1880 den Rickenbacher Konsum-Verein und 1881 im Adler eine Genossenschaftsbank, deren Zahlmeister Fischer selbst bis 1904 war. Neben ihrem politischen Leseverein schufen die Liberalen 1886 auch den ersten Turnverein. Im Adler wurde 1894 durch Zuppinger der so wichtige Viehzuchtverein aus der Taufe gehoben. Auch hier fanden sich endlich nach dreißig Jahren des Streitens die Liberalen und die jetzt regierenden Konservativen zu einem gemeinsamen Unternehmen zusammen. Das ließ hoffen!

Privat war Adlerwirt Joh. Georg Fischer ein allen Neuerungen aufgeschlossener Geschäftsmann. In seinem Gasthof betrieb er von 1874 bis 1906 die erste und einzige Wolfurter Bierbrauerei. Gemeinsam mit seinem Vetter Theodor Schertler errichtete er um das Jahr 1900 in Götzis ein großes Kalkwerk, das allerdings bald beide finanziell ruinierte. So mußte Fischer 1909 den Adler verkaufen und nach Götzis übersiedeln. Dort ist er 1918 gestorben.

Alt-Adlerwirt Fischer war zweimal verheiratet gewesen. Seine erste Frau Regina Pfefferkorn aus Rankweil wurde Mutter von 7 Kindern. Weitere 8 Kinder schenkte ihm seine zweite Frau Maria Schertler. Er hatte sie 1889 geheiratet, als ihr Vater Joh. Martin Schertler schon zehn Jahre lang als sein Nachfolger das Vorsteheramt innehatte. Von Götzis aus zerstreuten sich die Fischer-Kinder und -Kindeskinder in vielen Berufen weit über das Land. Zu den zahlreichen Enkeln zählen der Tiroler Kunstschaffende Richard Kurt Fischer und der Vorarlberger Generalvikar Dr. Elmar Fischer.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte also nicht nur mit Eisenbahn und Industrialisierung die Wirtschaft des Landes verändert, sondern mit dem zaghaften Beginn der Demokratisierung und dem Aufblühen der Vereine auch das Geistesleben in den Gemeinden beeinflußt. In der nächsten Fortsetzung wollen wir den Weg in das 20. Jahrhundert beobachten.

<sup>1</sup> Dieser Auszug und die meisten der folgenden Daten stammen aus dem Gemeindearchiv Wolfurt. Dort sind die alten Ausschußprotokolle separat abgelegt, die übrigen Akten jahrgangsweise.

<sup>2</sup> GA Wolfurt, Codex 9

<sup>3</sup> Heimat Wolfurt, Heft 20/1998, S. 36 ff

<sup>4</sup> Heimat Wolfurt, Heft 13/1993, S. 28

<sup>5</sup> Heimat Wolfurt, Heft 12/1993, S. 36

<sup>6</sup> GA Wolfurt, Codex 22

<sup>7</sup> GA Wolfurt, Schachtel Eisenbahn

<sup>8</sup> VLA Bregenz, Holunder 1933 Nr. 41

<sup>9</sup> Heimat Wolfurt, Heft 20/1998, S. 34

<sup>10</sup> Heimat Wolfurt, Heft 17/1996, S. 39

<sup>11</sup> GA Wolfurt, Chronik Schneider 3, S. 51

<sup>12</sup> GA Wolfurt, Schachtel Wahlen

<sup>13</sup> Heimat Wolfurt, Heft 20/1998, S. 20 bis 28

## Freilicht-Theater in Wolfurt

Theater-Aufführungen spielten im 19. Jahrhundert eine ganz andere aufregende Rolle als in unserer von vielerlei Veranstaltungen übersättigten Zeit. Zu Passionsspielen mit ihrem dramatischen Mit-Leiden nahmen die Gläubigen damals tagelange Wallfahrten auf sich.

Säle waren kaum vorhanden. Da spielte man daher die großen Theater bei uns in Wolfurt einen ganzen Fasnatag lang im Freien. Wir erfahren davon vor allem aus den sorgfältigen Aufzeichnungen des Chronisten Ferdinand Schneider.<sup>1</sup> Schneider war selbst ein begeisterter Musikant, Dichter und Schauspieler.

Sein erstes Fasnatspiel hatte er mit **Hans im Glück** und der anschließenden Rauferei schon 1850 erlebt.<sup>2</sup> Im folgenden Jahr spielte man unter Leitung des Rickenbacher Mechanikers Josef Anton Dür (1818-1888) ein biblisches Stück:

### 1851 Der Ägyptische Josef

Sicher waren die Besucher mit dem Inhalt schon aus der sonntäglichen Christenlehre vertraut. Obwohl die Fasnats am Dienstag Höhepunkt und Ende hatte, erwartete niemand Scherz und Unterhaltung.

Der erste Akt wurde in Adlerwirts Gut an der Straße nach Schwarzach aufgeführt. *Berütters Hännlesle* spielte den Josef. Er wurde aus einer Zisterne gezogen und an die ägyptischen Händler verkauft. Dann schnitten seine Brüder einem Schaf den Kopf ab und tauchten Josefs Rock in das Blut, um den Vater zu täuschen. So schrecklich aufregend wirkte diese Szene, daß schon hier viele Zuschauer weinten.

Der zweite Akt wurde in Schülers Gut gespielt. Hier wollte *Pfutifahrers Frau* den Josef verführen. Damals war es undenkbar, daß eine Frau mitgespielt hätte. Daher wurde die Rolle der schönen Ägypterin *Naglers Hännlesle* anvertraut, einem *schlauem Vogel*, der ein Jahr später nach Amerika ausgewandert ist.

Am Kirchplatz wurde das Spiel schließlich zu Ende gebracht. Natürlich war hier auch die Musik dabei. *Ein Buntes untereinander, Hanswürstel, Zigauner, Keffler und allerhand Studios* sorgten für einen herrlichen Ausgang.

### 1853 Genovefa

In diesem dramatisierten Volksstück wurde die Rolle der schönen verstoßenen Frau diesmal sogar auf zwei Männer aufgeteilt. Als Schloßherrin wurde sie in den ersten beiden Akten von Gebhard Haltmayer, *Gerbers*, dargestellt. Als Genovefa aber dann mit ihrem armen Kind Schmerzenreich in einer elenden Höhle im Walde hauste, spielte der Kunstmaler und Dorfschreiber Gebhard Schneider die Titelrolle so herzerreißend, *das man sagen kann, alles hat geweint*.

Begonnen hatte das Spiel an einem kalten Wintertag unten im Kessel mit einer mör-



Bild 20: Genovefa. Auch nach 1920 wurde das alte Volksstück mit dem kleinen Siegfried Gasser als Schmerzenreich wieder gespielt.

derischen Schlacht im knietiefen Schnee. Da standen sich eine Franzosen-Armee unter *Glaser's Sepp* und ein mit *Pfeilen, Lanzen und Knütteln* bewaffnetes Mohren-Heer, angeführt von *Sammüllers Mathias*, gegenüber. Natürlich wurden die Mohren geschlagen und unter dem Geschmetter von Trompetensignalen gefangen zum Gasthof Adler geführt. Dort spielte man den zweiten Akt mit der Verstoßung der vom bösen Golo verleumdeten treuen Genovefa durch ihren stolzen Gemahl Graf Siegfried. Dieser wurde durch den schneidigen Lorenz Stülz verkörpert.

Zum dritten Akt zogen Spieler und Zuschauer auf Wagen und Schlitten durch Hub und Strohdorf bis zu *Schloßburs Gut* (Kirchstraße 6), wo man an den Vortagen Genovefas Höhle aufgebaut hatte. Als Hirschkuh verkleidet nährte Ferdinand Schneider, *Malers*, seinen jüngeren Bruder Gebhard in der Rolle des Schmerzenreich. Die Jäger mit Graf Siegfried hatten einen Umweg über den Narrenberg gemacht und stürmten nun unter dem Klang der Waldhörner von dort durch den Schnee herab.

Nach der tränenreichen Versöhnung mit Genovefa zog alles *in schönster Ordnung* ins Dorf hinein, wo das Spiel in Freude und Festestrubel endete. *Es waren eine Maße fremde Leute da von der ganzen Umgebung, sogar von Bregenz, die alle nicht genug erzählen konnten, wie schön es war*.

Ein paar Jahre lang fielen die Fasnatspiele nun aus. Ein einziges Mal brachte der Chronist Schneider, der als Schütze und Jäger viel Freude am Schießen hatte, am

Fasnat-Zistag viele Männer zu einem großen **Wildererspiel** zusammen. Über Hinterfeld und Holz ging die Verfolgungsjagd durch das Tobel bis auf den Kirchplatz und zum *Gefängnis* im Rößle. Die Flucht der Wilderer setzte sich dann unter dem Krachen unzähliger Flintenschüsse bis auf die Steig hinaus fort und endete schließlich mit der Blasmusik im Sternen.

Eine solche wilde Knallerei konnte aber Theaterfreunde nicht befriedigen. Die Erinnerung an die großartigen Spiele, die Josef Anton Dür anfangs der 50er-Jahre arrangiert hatte, führten den Chronisten zu dem alternden Mechaniker nach Rickenbach. Schneider war ein fanatischer Casiner, Dür dagegen ein abgeklärter Liberaler. Jetzt aber fanden sich beide in ihrer gemeinsamen Begeisterung am Theater.

### 1873 Wilhelm Tell

Dür stellte diesmal hohe Ansprüche und wählte - sicher in gewollter Anspielung auf die herrschenden Zustände im Kaiserreich - aus Schillers Werken den "Tell". Die Zuschauer sollten den Widerstand des Volkes gegen die Willkür der Mächtigen miterleben. Die Zensur hätte aber den Originaltext wohl kaum erlaubt. Daher schrieb Dür für die Wolfurter Schauspieler einfache Rollentexte heraus. Zwei Monate lang wurde im Sternen geprobt.

Den Titelhelden Wilhelm Tell spielte Johann Köb, *Schloßburs*, so großartig, daß ihm auch in späteren Spielen immer die Hauptrolle anvertraut wurde. Als Tells Knaben wurde dem erst 15jährigen Zieglers-Sohn Theodor Schertler ein großer Apfel vom Kopf geschossen. Den Vogt Gessler spielte Sternewirts Hans-Irg.. Sein Bruder Eduard Böhler, der neue Postmeister, erhielt die Frauenrolle der Armgard. Und die sympathische Rolle der Berta von Bruneck, die spielte gar der 20jährige Konrad Doppelmayr, damals gerade in seinem letzten Lehrjahr bei Meister Dür. In weiteren wichtigen Rollen sah man den jungen Fidel Müller aus dem Rößle, Johann Fischer von der Steig, Friedrich Klocker und Joh. Georg Arnold von der Hub, Ferdinand Köb vom Strohdorf und als Fronvogt auch den Chronisten Ferdinand Schneider, der das Spiel organisiert hatte.

Alle Hauptpersonen ritten auf Pferden. Die Kuhmelker, bekleidet mit weißer Sennenschürze, rotem *Gile* und einer Appenzeller-Kappe, wurden wie auch die Musik auf Wagen von einem Schauplatz zum anderen gefahren. Zweimal wurde das begeisternde Stück aufgeführt, am *Gumpigen* Donnerstag und am *Fasnat*-Dienstag. Den Spielleiter Schneider hätte das Theater beinahe seine *Existenz als Aufseher in der Spinnerei Kennelbach* gekostet. Weil dort fast alle Leute wegen des Spiels fehlten, mußte man die Fabrik abstellen. Das kreierte Direktor Schweizer seinem Aufseher an und hielt ihn daher am Vormittag *als Geisel* in der Fabrik fest. So mußte an seiner Stelle Gebhard Haltmayer die Rolle des Fronvogtes ablesen. Erst am Nachmittag durfte auch Schneider zu seinem Spiel.

Außer Schneider berichtet auch Konrad Doppelmayr, der Begründer der großen Wolfurter Seilbahn-Firma, in seinen Lebenserinnerungen über das Tell-Faschingspiel:

*Anführer war mein Lehrmeister Josef Anton Dür, Mechaniker in Rickenbach.*

Dann zählt er die wichtigsten Rollenbesetzungen auf, darunter sich selbst in der Rolle der Berta. Dazu kamen noch 90-100 Personen als *Gefolge und Soldaten, mitunter mit kleinen Rollen.*

*Der erste Akt wurde beim Adler in Rickenbach abgehalten, der zweite unter den Linden und der dritte auf dem Kirchplatz zwischen Schwanen und Rößle.*

*Dieses Spiel wurde großartig ausgeführt ... welches von mehr als 1000 Personen von Wolfurt und Umgebung besucht wurde. Weiters konnte man einen sehr großen nützlichen Eindruck auf die Bevölkerung verzeichnen, von diesem Spiel an haben sich die verschiedenen Parzellendifferenzen vollständig gegenseitig geeinigt und gab es fast gar keine Raufereien mehr, was die Zivilisation bedeutend verbesserte. ....<sup>3</sup>*

So ganz genau konnte das Konrad Doppelmayr allerdings nicht beurteilen, denn er ging noch im Jahre 1873 als Geselle auf die Walz in die Schweiz, nach Frankreich und nach Bayern und kehrte erst 1892 als junger Meister nach Rickenbach zurück. Auf alle Fälle aber haben ihn die Wolfurter Freilicht-Theater nachhaltig beeindruckt. Das läßt auch Rückschlüsse auf die anderen Spieler und auf die Zuschauer zu.

### 1875 Jungfrau von Orleans

Diesmal wählte Mechaniker Dür Schillers Geschichte von dem einfachen Landmädchen, das mit Gottvertrauen und Vaterlandsliebe unglaubliche Taten vollbringt. Er führte auch wieder selbst Regie.

Die Titelrolle der Jungfrau wurde doppelt besetzt und zwar wieder von zwei Männern. Das erste Mal am Donnerstag spielte sie der 28jährige Postmeister Eduard Böhler, das zweite Mal am Fasnat-Dienstag der erst 21jährige Rößlewirts-Sohn Fidel Müller. *Beides sehr gute Redner, es wurde die ganze Geschichte gesprochen, wie es im Schiller heißt.* Also erstmals Originaltexte des Dichters!

In den weiteren Hauptrollen sah man Johann Köb, *Schloßburs*, als König von Frankreich, Josef Gunz, den alten Rickenbacher Müller, als Bischof von Reims, dazu *Haldenbub* Rohner, *Schloßburs* Joh. Baptist, *den alten Schälling*, den *Schütz Mathis* (Mathias Geiger vom Röhle), *Wangers Fideli* (Fidel Bildstein vom Röhle), Jakob Schertler vom Flotzbach und andere.

### 1876 und 1881 Die Räuber

Jetzt getrauten sich die Wolfurter sogar, Schillers lange Zeit umstrittenes Jugendwerk vom Aufruhr gegen die alten Gesetze aufzuführen. Wieder übernahmen bewährte Spieler die Hauptrollen. Die schöne Amalia von Edelreich wurde noch ein letztes Mal bei den zwei Aufführungen in der Fasnat 1876 von einem Mann, von Johann Fischer von der Steig, dargestellt.

Im Jahre 1881 wurde das gelungene Schauspiel am 24. Febr. *Gumpigen* Donnerstag wiederholt. *Es war ein wunderschöner Tag, den ganzen Tag Sonnenschein.* Den ersten Akt spielte man diesmal vor dem Löwen in Rickenbach. Dann zog man wieder in gewohnter Weise mit all den vielen Zuschauern bis auf den Kirchplatz.

Der Chronist Schneider durfte als Fabrikler wieder nicht mitspielen. Er überlieferte uns aber die Rollenbesetzung, in der erstmals, wohl als Sensation empfunden, eine Frau aufscheint.

*Beteiligte als Redner bei dem Spiele waren wie folgt*

<i>Maximilian Graf v. Mohr</i>	<i>Johann Köb, Schloßburs</i> (Kirchstr. 6)
<i>Carl u.</i>	<i>Eduard Böhler, Sternenhirts</i>
<i>Franz, seine Söhne</i>	<i>Fidel Müller zum Rößle</i>
<i>Amalia von Edelreich</i>	<i>Juditha Fischer, Schniderlis</i> (Schulstr. 8)
<i>Spiegelberg</i>	<i>Joh. Gg. Böhler, Sternenhirts</i>
<i>Grim</i>	<i>Ferd. Köb, Schloßburs</i> (Kirchstr. 6)
<i>Ratzmann</i>	<i>Ferdinand Rohner, Doktors</i> (Kirchstr. 1)
<i>Schufterle</i>	<i>Johannes Fischer, Schniderlis</i> (Schulstr. 8)
<i>Roller</i>	<i>August Haltmeier, Gerbers</i> (Bregenzer Str. 5)
<i>Kosinski</i>	<i>Plazidus Gunz, Müller</i> (in Rickenbach)
<i>Schwarz</i>	<i>Wilhelm Böhler, Schmied</i> (Kirchstr. 7)
<i>Daniel</i>	<i>Ferd. Müller, Mühlemacher</i> (Rickenbach-Loch)
<i>Pastor Moser</i>	<i>Josef Gunz, Müller</i> (Rickenbach)
<i>Hermann</i>	<i>Jakob Schertler, Flotzbach</i>

(In Klammern sind heutige Anschriften zugefügt.)

Darüber hinaus wirkten viele Statisten als Räuber, Soldaten und Dienstboten mit. Erstmals stand also mit Juditha Fischer, der Schwester von *Schnidarles* Hannes, eine junge Frau auf der Bühne. Diese schneidige Frau ist ein paar Jahre später die zweite Gattin des Vorstehers Joh. Martin Schertler geworden und hat die Freude am Theater-spiel an Kinder und Enkel vererbt.

Der eingesperrte Fabrikler-Chronist Ferdinand Schneider aber beschloß den sonnigen Festtag, den er nur vom Hören-Sagen und von den Proben her kannte, mit einem langen Gedicht. Daraus entnehme ich ein paar Zeilen:

.....

*Es kamen viele Leute von Stadt und Land.  
In schöner Parade zieht man hinaus  
nach Rickenbach ab, von Rößlewirts Haus.  
Alles mit Freude strömte hin an den Ort,  
nur die armen Fabrikler, die bleiben fort.  
Erfreuet euch Euer, erbarmet euch deren,  
die Freiheit und Leben auch heute begehren!*

.....

Wie bitter das an einem frohen Tag klingt! Freiheit und Leben! Da stand noch ein langer Kampf bevor!

<sup>1</sup> GA Wolfurt. Chronik Schneider 3. S. 24 bis 38

<sup>2</sup> Heimat Wolfurt. Heft 20. S. 26

<sup>3</sup> GA Wolfurt. Kopie der Chronik Konrad Doppelmayr von 1925

Siegfried Heim

## Richard Kurt Fischer

### Künstler zwischen den Wirklichkeiten des Lebens und den Mythen der Welt

In Innsbruck feierte 1998 der Tiroler Maler R. K. Fischer seinen 85. Geburtstag. Die Ehrungen, die er dabei erfuhr und die ihm gewidmeten Kulturberichte führten zu Rückfragen in Götzis und von dort durch den mit Wolfurt eng verbundenen Dr. Walter Fehle auch in Wolfurt. Seither habe ich in Gemeindebüchern und Zeitungsberichten, bei Fischer-Verwandten und in R. K. Fischers prachtvollem Bildband *Auf den Flügeln des Geistes*<sup>1</sup> nach ihm geforscht. Der obige Untertitel stammt von W. W. Linde aus dem *Kurier*.

Richard Kurt Fischer ist einer von den großen Söhnen, die dem seit 1572 in Wolfurt ansässigen Geschlecht der Fischer entstammen. Sein Großvater war der Wolfurter Adlerwirt und Vorsteher Joh. Gg. Fischer (1847-1918). Der Vater Josef Anton Fischer, geb. 1875 in Wolfurt, war Baumeister. Bald nach seiner Hochzeit mit der aus Nennersdorf bei Leoben stammenden Maria Gruber übersiedelte er 1909 nach Götzis. Dort wurde im Haus Nr. 594 am 11. März 1913 ihr einziges Kind Richard Kurt geboren. Die Familienbücher weisen nach, daß die Familie weiterhin das damals noch sehr wichtige Heimatrecht in Wolfurt besaß.<sup>2</sup>

Im Jahre 1933 übersiedelte sie abermals, diesmal nach Innsbruck. Dort besuchte Richard Kurt Fischer die Staatsgewerbeschule. Es folgten Kriegsdienst und Gefangenschaft. Jetzt erst wandte sich der Heimkehrer einem Kunststudium in Wien zu. Aus der Teilnahme an der Sommerakademie bei Oskar Kokoschka in Salzburg erwachsen eine Freundschaft mit dem großen Maler und eine tiefe Beziehung zur Festspielstadt Salzburg.

Als Clemens Holzmeister 1960 dort das neue Festspielhaus erbaute, vertraute er Fischer die Ausgestaltung der Eingangshalle mit großflächigen Pferde-Mosaiken an. Für die Wände schuf Fischer Gobelins mit Themen aus den bekanntesten Mozart-Opern. Freude an der Musik bereicherte sein ganzes Leben. Immer neue Bilder aus Oper und Ballett zeugen davon.

Sein Interesse galt aber auch den Landschaften und Kulturen am Mittelmeer. Auf Reisen nach Italien, Griechenland, in die Türkei, nach Ägypten und nach Israel nahm er mit den Tempeln, Pyramiden und Königsgräbern die Mystik der antiken Götterwelt auf. Daraus erwachsen beeindruckende Kunstwerke.

Auf einigen von diesen Südländernreisen war Clemens Holzmeister sein Begleiter. Nun gestaltete Fischer viele von den Kirchen des Meister-Architekten mit Apsis-Mosaiken, Kreuzwegstationen und Glasfenstern aus. Gloggnitz, Innsbruck-St. Georg, Obergurgl und Erpfendorf sind einige Stationen dieser engen Zusammenarbeit.

Weil Fischers Werke sich in all ihrer Farbenpracht dem Verständnis breiter Bevölkerungsschichten öffneten, wurde er vor allem in Tirol zur künstlerischen Ausschmück-

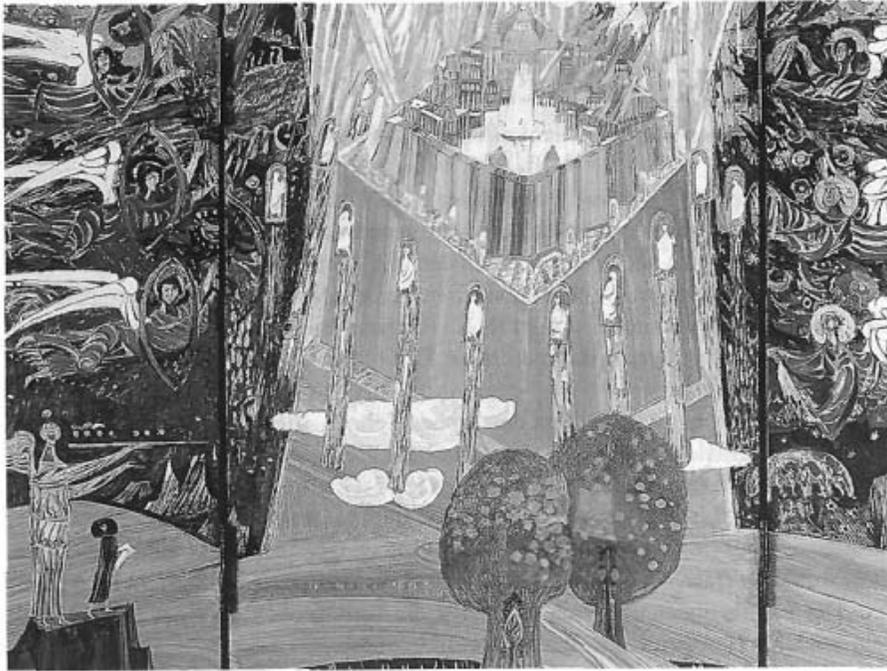


Bild 21: Apokalypse. Ein Triptychon von R. K. Fischer für die Bischofskapelle in Mattsee.



Bild 22: Die Fischer-Kapelle in Arzl.

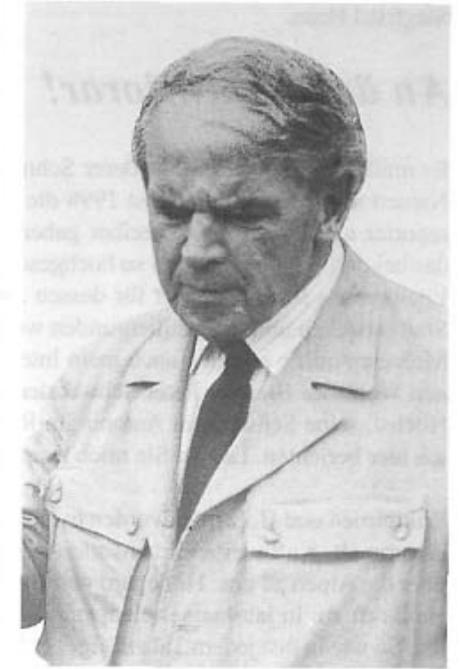


Bild 23. Richard Kurt Fischer

kung öffentlicher Bauten berufen. Große Bilder, meist in aufwendiger Mosaiktechnik ausgeführt, zieren seither die Hallen von Landestheater, Universität, Justizgebäude und Klinik in Innsbruck. Aber auch die sportliche Seite der Olympiastadt spiegelt sich in Aquarellen von Ski- und Eisläufers.

Daneben entstanden manchmal ganze Bilderzyklen, in denen Fischer auf jede Gegenständlichkeit verzichtet und der „reinen“ Natur nachspürt. In einfarbigen Aquarellen fängt er Frost und Winterkälte ein, den Sturm am Riff, Schluchten und Felsen. Sein ganzes Leben ist aber geprägt von der christlichen Kunst. In seinen Fresken und Mosaiken begegnen wir dem auferstandenen Christus und dem uns verheißenen himmlischen Jerusalem. Wir erkennen das Wasser des Lebens und immer wieder den Fisch, das urchristliche Symbol für den Erlöser Jesus Christus.

Auf einem Hügel in Arzl bei Innsbruck, der freien Ausblick über das Tal und in die Tiroler Bergwelt gewährt, erbaute Fischer 1991 zur Erinnerung an seine Mutter die „Fischerkapelle“. Schon viele Jahre früher hatte Clemens Holzmeister für ihn den Plan zu diesem „Bergkristall“ gezeichnet. Nun stattete der Meister mit eigener Hand den Raum kostbar aus. In das Fundament und unter die Glasplatte des Altares setzte

er Steine aus Jerusalem ein, die er selbst aus der Heiligen Stadt mitgebracht hatte. So machte er die Fischerkapelle zu einem Zeugnis seines Glaubens.

Der hochbetagte Künstler lebt heute zurückgezogen inmitten vieler Bilder in seinem Heim. Bei seinem Schaffen steht ihm in den letzten Jahren Frau Karin Pieber zur Seite. Sie hat seine Bilder gesichtet und maßgebliche Vorarbeiten für eine große Fischer-Ausstellung 1993 in der Siebenkapellen-Kirche in Innsbruck geleistet. Bei diesem Anlaß wurde auch mit *Auf den Flügeln des Geistes* ein Kunstband herausgegeben, der dem Betrachter einen Einblick in die Bilderwelt des Malers ermöglicht. Die Wolfurter Innsbruck-Besucher, vor allem die überaus zahlreichen Fischer-Verwandten, könnten diesen Bericht einmal zum Anlaß einer Wallfahrt zur Fischer-Kapelle machen. Das *Quo vadis?*, das Richard Kurt Fischer dort für uns alle auf das Eingangstor gesetzt hat, ist wohl die wichtigste Frage in unserem Leben.

<sup>1</sup> Monographie, Verlag Rauchdruck Innsbruck, 1993

<sup>2</sup> GA Wolfurt, Familienbuch 1885, fol. 690

## An ächto Su-Biorar!

Es muß doch ein ganz besonderer Schnaps sein, *do Su-Biorar!* Um den seltsamen Namen stritten sich im Herbst 1998 die großen Unterländer Destillieren. Zeitungsreporter und Leserbrief-Schreiber gaben dazu ihre Stellungnahmen ab. *A la carte*, das bei den Feinschmeckern so hochgeschätzte Handbuch, vergab an den Bregenzer Edelbrenner Johann Zauser für dessen *Subirer* die Höchsthnote (VN 24.10.68). An Stammtischen und in Familienrunden wurde der Schnaps zum wichtigen Thema. Mehrere Anrufe erregten auch mein Interesse. Ich befragte meinerseits den erfahrenen Wolfurter Brenner Peter Schwerzler, den alten Schuldirektor Hubert Rohner in Höchst, seine Schwägerin Antonia im Röhle und einige andere. Vom Ergebnis will ich hier berichten. Lassen Sie mich zuerst ein Stück weit ausholen!

Wildbirnen und Holzäpfel wurden in unseren Wäldern schon von den Steinzeitjägern gesammelt. Kultivierte Birnensorten aus dem Orient brachten aber erst die Römer über die Alpen zu uns. Hildegard von Bingen schrieb den süßen Früchten eine große Heilkraft zu. In jahrhundertelanger Auslese entwickelten sich ungeheuer viele Sorten. So wie in fast jedem Tal ein eigener Sprachdialekt entstand, so besaßen die Menschen dort schließlich auch ihre eigenen Birnen: in Lustenau ganz andere als in Hörbranz oder in Wolfurt.

Jede dieser Sorten wies andere Eigenschaften an Größe, Form, Farbe, Aroma, Zuckergehalt, Reifezeit und Haltbarkeit auf. Eine grobe Einteilung unterschied Eßbirnen, Dörrbirnen und Mostbirnen. Bei den alten Birnensorten freuten wir uns besonders auf die frühen *Höübiora*, *Kaisorbiora*, *Wittfeoldora* und *Töübola* und dann auf *Wigärtla*, *Konstanzar Länglar* und *Zuckorbiora* bis zu den späten *Klosobiora*.

Mehrere Sorten eigneten sich hervorragend als *Deerbiora*, vor allem solche, die bald vom Kernhaus aus *toag* und damit intensiv süß wurden. Halbiert als *Schnitz* oder auch als ganze *Müs* wurden sie im Backrohr oder im Ofen gedörrt und gehörten nun zu den begehrten Genüssen in der vitaminarmen Winterzeit. Natürlich darf ich auch die vielen Mostbirnen hier nicht vergessen: *Wassorbiora*, *Wachtla*, *Bulingbiora*, *Röslebiora*, *Geolmöstla* und noch einige andere, die den bäuerlichen Haushalt mit Most und auch mit Schnaps versorgten.

Und dann gab es noch ein paar Spezialsorten, die durch ein ganz außerordentliches Aroma zum Essen verlockten, die man aber nach dem Kauen und Genießen des köstlichen Saftes kaum schlucken konnte, weil sich die Kehle dagegen verschloß. Solche *Würgora* waren *dWißbiora*, *Strickbiora*, *Lenggola* (Langbirnen) und am allerärgsten *d Su-Biora*. Die Mutter holte viele davon als Dörrbirnen in die Küche.

*Wißbiorar* standen häufig als große Bäume nahe beim Haus und spendeten dort den im Sommer begehrten Schatten. Daher stammt wohl ihr zweiter Name *Husbiora*.

Einen *Su-Biora-Bomm* fand man dagegen nur ganz selten. (Siehe Titelbild!) Zwar dufteten seine mittelgroßen Birnen großartig und lockten mit ihrer Süßigkeit Bienen und Wespen an, aber essen konnte man sie nicht. Nach dem Ausaugen des aromatischen Saftes mußte man die würgenden Trester ausspucken. Das hat der verlockenden Birne wohl den Namen eingetragen. *Su-Biora* also nicht als Früchte für die Schweine, sondern im Sinne von *an Kog*, der einen täuscht. Wenn die Mutter einen Korb voll zum Dörren herausgelesen hatte, verschwanden die übrigen mit dem anderen Obst in der Mostpresse oder im Maischefaß.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts lehrte man in Obstbauvereinen das Veredeln von Kern- und Steinobst. Beschränkung auf wenige "edle" Sorten kam in Mode, manche von ganz fremder Art, wie *Clapps Liebling*, *Gräfin von Paris*, *Gute Luise* oder *Williams Christ*. Da war für *Su-Biora* kein Platz mehr. Zu unansehnlich waren die kleinen Bäume, denn ein *Su-Biorar* wächst nur ganz langsam und wird nicht groß, dafür aber sehr alt. So wäre diese alte Sorte mit einigen anderen, für deren Rodung Prämien ausgesetzt wurden (!), vor etwa fünfzig Jahren beinahe ausgestorben, wenn nicht ...

... ja, wenn nicht ein Wolfurter Bauer seine Idee verwirklicht hätte. Da lebte seit der Jahrhundertwende im Röhle im Haus Nr. 31 (jetzt Kirchstraße 10), der Sticker Franz Rohner mit seiner großen Familie. Alle nannten ihn den *Kapeollar*, denn von 1901 bis 1956 führte er mit seinem Taktstock die Bürgermusik zu großen Erfolgen. Daneben diente er auch der Gemeinde viele Jahre lang als Gemeinderat.

Auf den unzähligen Konzertreisen, die ihn mit seiner Musik oft weit über das Land hinausführten, mag des Kapellmeisters Gaumen erfahren haben, daß es nicht nur beim Wein, sondern auch beim Gebrannten verschiedene Qualitäten gibt.

Daheim im Ländle brannte man ja fast überall den gleichen einfachen Obstler. In die Maische wurden neben Mostbirnen auch Äpfel minderer Qualität und *toage* Birnen gemahlen. Das gab einen nach heutigem Geschmack recht dürrigen Einheitssschnaps, der dafür mit seinen 50 Volumsprozenten Alkohol ganz kräftig in der Kehle brannte. Aber man trank ja damals fast alles, was angeboten wurde. Nur Kenner unterschieden einen alten Klaren von einem neuen. Einen mißbratenen *Trübo* oder *gär an Schißhüslar* lehnte man allerdings ab. So etwas tranken *bus d Lumpo!*

Jetzt begann Kapellmeister Rohner um das Jahr 1928 (nach einem Leserbrief seines Sohnes Hubert Rohner in den VN v. 26.9.1998), seine Sau-Birnen separat einzumaischen und daraus den ersten sortenreinen *Su-Biorar* zu brennen. Er besaß ja glücklicherweise etliche von den sonst so seltenen Bäumen. Kaspar Dür, ein früherer Besitzer des Hofes im Röhle, hatte sie um das Jahr 1850 gepflanzt. Der eigenartige neue Branntwein trug dem *Kapeollar* viel Lob von Musikfreunden und Neujahrsbesuchen ein. Bald wehrte er seinen Buben das Kauen der Früchte mit einem unwirschen *Muß as gat a Su-Biora si?* Später mißgönnte er auch seiner Schwiegertochter Antonia den Korb voll Birnen, die sie zum Dörren aufgelesen hatte.

Nachahmer hatte Rohner vorerst kaum. Dazu fehlte es an Birnen. Nur vom Metzger Reiner, der selbst ein guter Pomologe war, weiß ich, daß er schon vor dem Krieg



Bild 24: Kapellmeister Franz Rohner, 1872-1959



Bild 25: Armin Schertler, 1912-1994

junge *Steirische* Mostbirnen mit Edelreis von Saubirnen *abgimphot heot*. Wir haben als Buben die ersten Früchte gekaut.

Dann begegnete Armin Schertler, *Villa-Armin*, dem Kapellmeister. Zuerst als er während des Krieges einen Gruß von einem der Rohner-Söhne aus dem Feld brachte, dann oft, als er gemeinsam mit Franz Rohner dem Gemeinderat angehörte. In dieser Zeit hat Armin bei Rohners den *Su-Biorar* kennen gelernt.

Nach 1945 verwaltete er den als deutsches Eigentum beschlagnahmten Gasthof *Sternen* und betrieb auch die dortige Lohnmosterei. Mehr als mit Mosten konnte man in den Notjahren nach dem Krieg mit Schnapsbrennen verdienen. So verlegte er 1949 die Mosterei auf den Platz der abgebrochenen Stickerie bei der Schertler-Villa in der Bütze. Dazu richtete er dort eine große Brennerei ein.

Damals wurde die ausgehungerte Kriegsgeneration gerade von der ersten Eß- und Trink-Welle erfaßt. In jedem Stubenkasten wurde eine "Haus-Bar" eingerichtet. Die Mädchen mischten zu Neujahr nicht nur *Eier- und Kaffee-Likör*, sondern auch *Glühwürmchen*, *Kaiserbirn* und andere Essenzen. Die Männer hielten Ausschau nach *Gin* und *Steinhäger* in Tonflaschen und nach dem ersten *Williams*.

Da konnte Schertlers Obstler nicht mehr mithalten. Er mußte sein Angebot erweitern. Zuerst führte er aus Frankreich und aus Spanien riesige Fuhren von Enzianwurzeln

ein. Dann erinnerte er sich an Rohners *Su-Biorar* und forschte nach den noch vorhandenen Bäumen. Systematisch kaufte er mit doppelten Preisen die Ernte auf und brachte das klare Destillat auf den Markt. Ein Problem war die Schreibung des Namens. Dialekt war damals noch nicht gefragt. Da trugen die ersten Flaschen denn auch die Etikette *Schweinsbirner*. Schüchtern begann man in einigen umliegenden Gasthäusern mit dem Ausschank.

Bald nach der Neu-Eröffnung des Gasthofs *Sternen* setzte der Wirt den Klaren einer Gruppe von Festspiel-Journalisten vor. Mit ihren verwöhnten Nasen und Zungen prüften diese vorsichtig, staunten überrascht, lasen die Etikette - und forderten mehr. Bald gelang jetzt der Durchbruch. *Subirer* schrieb Schertler jetzt selbstbewußt auf die neuen Etiketten. Um die steigende Nachfrage zu decken, mußte er die Einkaufspreise für die goldig-rauhen Birnen verdreifachen. Mit Inseraten sammelte er sie von Haselstauden bis Möggers.

Nun erwachte die Konkurrenz. Zuerst waren es kleine Brennereien in den Nachbardörfern, die Armin mit ihren *Subirer*-Etiketten ärgerten. Dann sprangen auch große Destillereien auf den fahrenden Zug auf. Schließlich stritten sie sich um den Markennamen, denn Armin hatte ihn nicht für sich schützen lassen. Die Schertler-Brennerei nennt ihren Edelbrand heute unter Geschäftsführer Peter Schwerzler *Wolfurter Subirer*, andere schreiben *Subirar*. Mundartdichter würden *Suu-Biorar* vorschlagen, ich erlaube mir den Kompromiß *Su-Biorar*.

Längst hat unser Kernobst-Klarer an den Hotelbars sogar den berühmten *Williams* überholt. Schon folgt ihnen der *Wiß-Biorar*, von Wolfurter Eigenbrennern bereits seit einigen Jahrzehnten sortenrein gebrannt. Unter dem Namen *Husbirer* wird er als dritter klarer Obstler von hoher Qualität auf den Markt gebracht. Jammerschade, daß *d Strick-Biora* inzwischen ausgestorben sind! Auch sie hätten mit ihrem unverwechselbaren Aroma große Chancen.

Am allermeisten haben sich die Preise verändert. Ein Liter schlichter Obstler kostete vor dem Krieg 3 Schilling, dann 2 Reichsmark. Nach dem Krieg stieg der Preis stetig von 4 auf die heutigen rund 100 Schilling. Dafür wird er nicht mehr mit den einstigen 50 Volumsprozenten, sondern mit mehr Wasser und nur mehr 43, ja sogar 40 % gehandelt.

*Su-Biorar* kostet aber bis zu 700 Schilling pro Liter. Man verkauft ihn daher in immer kleineren Fläschchen. Für ein Kilogramm Maischeobst bezahlt der Brenner den Bauern nur 1,- bis 1,50 S. Für 1 kg *Su-Biora* muß er aber 20,- bis 25,- S rechnen. Das ergibt für die wenigen Baumbesitzer Rekorderträge. Als die Bäume im Herbst 1998 besonders viele Birnen trugen, soll ein Bauer, der rechtzeitig die "richtige" Sorte gepflanzt oder veredelt hatte, doch tatsächlich für 1100 kg *Su-Biora* über 27 000,- S gelöst haben!

Das könnte sich ändern! Schon beziehen Betreiber von Obstplantagen in unserem Land Tausende von jungen Spindelbäumchen aus der Steiermark, die mit unserem *Su-Biorar*-Edelreis gezogen wurden. Große Obst-Spaliere werden in wenigen Jahren zum Tragen kommen und mit Tonnen von teuren Birnen die Nachfrage sättigen.



Bild 26: Der uralter *Su-Bioro-Bomm* im Röhle.

Das wird aber wohl die Mutter aller *Su-Biorar* nicht mehr erleben. Hubert Rohner hat mir den ältesten der ihm bekannten Bäume gezeigt. In *Kapeollars Guot* steht er noch, nahe am Röhlebühel bei der steilen Stiege ins Oberfeld. Hubert hat dort schon um 1925 *Su-Biora* auflesen müssen und sich über die vielen *Imbo* und *Weopso* geärgert. Schon damals war der Baum sehr alt. In den Stamm hatte ein Buntspecht Löcher gehämmert und zwischen den Wurzeln scharften Huberts Kaninchen. Während seither die meisten anderen Bäume im Gut längst als Brennholz verheizt wurden, durfte der alte *Su-Biorar* mit seinen Spechtlöchern stehen bleiben. So sehr schätzten *Kapeollars* seine Früchte! Ganz schief ist der morsche Stamm geworden, aber letztes Jahr haben doch alle Zweige noch einmal reiche Früchte getragen.

Eine lange Geschichte ist das nun geworden, die unseren Stolz auf das edle Wolfurter Produkt dokumentieren soll, um das sich andere streiten. Und mein winziges *Su-Biorar-Güttorle* ist längst leer! Aber ich hoffe, Du und ich vermögen auch noch den nächsten Schluck. Zum Wohl!

Anton Repolusk

## *Gute Nacht, mein Wolfurt!*

*Wieder ziehen die Gedanken  
zu Dir, mein Wolfurt, Heimatdorf.  
Mein Sehnen kennet keine Schranken.  
Stets warst Du mir ein trauer Ort.*

*Kein Haus am Weg, wo ich nicht bin.  
Mein Geist durchheilt die Gassen.  
Daheim bin ich mit Herz und Sinn  
im Dorf, ich könnt's anfassen.*

*Und kehr ich einst als Wand'rer wieder,  
als Fremder durch die Länder,  
Du meine Hände freundlich drückst und sprichst:  
Nie warst Du mir ein Fremder.*

*Gute Nacht!*

Aus tiefem Heimweh entstandene Worte des Wolfurter Malers und Musikanten Anton Repolusk. Er hat sie 1945 in der Not des Kriegsgefangenenlagers Saint Etienne in Frankreich aufgeschrieben.



Bild 27: Anton Repolusk als Soldat



### Suchbild 22

Ein stolzer Großvater feierte 1935 mit vielen Enkeln seinen 80. Geburtstag! Nenne seinen Namen und die Parzelle, wo er wohnte! (Ruf an unter 62 973!)

**Suchbild 21:** Das Bild mit den Wolfurter Installateuren und Elektrikern an der Adlerstiege in Rickenbach hat viel Kopfzerbrechen gemacht. Die Namen, die wir gemeinsam gefunden haben, sind auf der letzten Umschlagseite abgedruckt.

Den Installateur mit dem großen Gewindeschneider (3. v. l.) erkannte Artur Fischer, *Sammars*, als seinen Götte Gebhard Böhler, *Hambatistos im Rööhle*. Er erinnerte sich auch, daß er selbst 1936 gemeinsam mit *Doblars* Otto und Österles Marte im Festzug der Handwerker als junger Metzger mitwirken durfte. Den nächsten Installateur (4.) erkannte Otto Klocker als seinen Götte Bernhard Klocker, was von Frau Irma Fischer-Klocker bestätigt wurde.

Weitere Lösungen kamen von Fina Loitz-Böhler und Blanka Dorn-Mattivi aus Kennelbach, Karl Klettli aus Lochau, Ziska Schwerzler, Rösle Schedler-Kalb, Paul Schwerzler und Herma Schertler-Meusburger. Am meisten Namen wußte aber der 90jährige Filibert Gmeiner, dem wir dazu ganz herzlich gratulieren.

Danke für Euer Interesse, für die Zuschriften und Anrufe!

### So heo s i ghört (22)

#### Vom Schnaps-Brenno

*Bim Wassor-Biorar ist hür jeda Nast graglot voll. Undor-om Geol-Möstlar lit as ou scho bödolot.*

*Ufleoso! Obs ufleoso mit am krummo Ruggo odor uff-o Knüo.*

*Krätto und Zoanna, Seck und Haraß voll.*

*Mit dom Handwägele duor s Guot abe in Schopf.*

*s Imach-Faß vorschwello, dussa undor-om Dach-Känar.*

*Mit dom Rüobo-Schnidar s Obs abemahlo.*

*D Fessor fülle, oas na diosam.*

*Vor-eoso lö.*

*Bim Stür-Amt s Brenno ameoldo.*

*s Kesse butzo, s Finanzar-Sigol awäckbreocho vom küpforno Huot. Küohlstando fülle.*

*Mit dom Kätze d Maische in Oamor schöpfo.*

*A-füro! Übor-toa!*

*Do Truob louft a. Bumpo, kalts Wassor bumpo, vil hundort Züg.*

*Ab-toa! Deo hoasso Trestor mit dor Bschütte-Beoro hindor s Hus.*

*Lüttoro! Obacht geo! Langsam loufo lo. Nit z vil füro, daß as jo nit pflutterot.*

*Do Vorlouf i-n-am Güttorle vorsorgo. Guot ghalto, zum I-Ribo.*

*Luogo, meosso. bumpo, füro.*

*Mischlo! Endle an küohlo klaro Schnaps!*

*An Ballon voll, a Guttoro. Mit dom Trachtar i-s Güttorle. An Budol, a Gläse, a Mul voll. Nit z vill!*

<i>graglot voll</i>	zum Brechen voll
<i>bödolot</i>	bodenbedeckt
<i>an Kratto, zwä Krätto</i>	Korb
<i>a Zoanno, zwo Zoanna</i>	zweihenkeliger Korb
<i>do Dach-Känar</i>	Dachrinne
<i>eoso lo</i>	gären lassen
<i>s Kesse</i>	der Kessel
<i>s Kätze</i>	Schöpfer mit langem Stiel
<i>übor-toa</i>	Maische in den Kessel füllen
<i>do Truob</i>	trüber Alkohol
<i>lüttoro</i>	läutern, klären
<i>zwo Guttora</i>	zwei Flaschen

## Lösung zu Suchbild 21

### Installateure 1936

V. l.: 1. u. 2. Josef Köb und sein Sohn Erich, *Gallars*, 3. Gebhard Böhler, *Hambatistos*,  
4. Bernhard Klocker, Jg. 1911, *Strickars Florians*, 5. Franz Burscher sen.,  
davor 6. Filibert Gmciner, Jg. 1908, 7. (mit Lampe) Franz Burtscher jun., Jg. 1929,  
8. Josef Dietrich, Jg. 1911, 9. xxx unbekannt!, 10. Anton Köb, Jg. 1906, *Mesmars*.  
Zu 9. haben wir mehrere widersprüchliche Angaben bekommen. Erkennt jemand den  
kleinen alten Elektriker wirklich?

Nachtrag zu Suchbild 20 (Lösung in Heft 21, letzte Seite): Vergessen wurde in der  
hintersten Reihe ganz rechts: Franz Übelhör.